

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Jahreslauf und Seelenentwicklung

Samuel Huntington in Zürich

Die NATO und die Schweiz

Neue Literatur zum Kosovo-Konflikt

Der Jesus-Roman von Max Brod

R. Steiner und «Negerromane»

Die Überwindung des Rasseprinzips durch die Anthroposophie

Und wir Europäer, wir armen Europäer haben das Denkleben, das im Kopfe sitzt. Dadurch fühlen wir gewissermaßen unseren inneren Menschen gar nicht. Denn der Kopf, den fühlen wir nur, wenn er uns weh tut, wenn er krank ist. Sonst fühlen wir ihn nicht. Dadurch aber nehmen wir die ganze Außenwelt auf, werden dadurch leicht Materialisten. Der Neger wird schon kein Materialist. Der bleibt schon innerlich Mensch. (...)

Sehen Sie, es ist wirklich so merkwürdig: In Europa herüber kann man das, was wir Anthroposophie nennen, entwickeln. Das muß man aus dem Geist heraus entwickeln. Das geht gar nicht mehr aus den Rasseneigentümlichkeiten heraus. Das muß man aus dem Geiste heraus entwickeln. Und die Menschen, die in Europa nicht heranwollen an den Geist, die werden Europa ins Unglück stürzen.

Aus: Rudolf Steiner, *Vom Leben des Menschen auf der Erde*,
Vortrag vom 3.3.1923, GA 349.

(Siehe auch den Artikel auf Seite 19)

Inhalt

Jahreslauf und Seelenentwicklung (Teil 2)	3
Mabel Collins	
Spirituelles Vakuum und Weltpolitik	4
Thomas Meyer	
Die Neutralität der Schweiz im Konflikt mit den Nato-Zielen	6
Andreas Flörsheimer	
Der Kosovo-Krieg im Spiegel neuerer Publikationen	11
Andreas Bracher	
Mitteleuropa, das Römische Reich und Christus	12
Andreas Bracher	
Das Denken und die Wölfe	16
Werner Kuhfuss	
«Negerromane» – was meinte Steiner wirklich?	19
Lorenzo Ravagli	

Hinweis

Zur Zukunft von Verlag und Zeitschrift siehe Inserat Seite 21.

Die nächste Nummer erscheint am **29. März 2001**

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)
Jg. 5 / Nr. 5 März 2001

Bezugspreise:

Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9.– / öS 68.–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17.– / öS 130.–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105.– / öS 720.– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55.– / öS 420.– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)
Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin,
Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak
(Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern,

Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Betrachtungen von Mabel Collins

Teil 2

In der letzten Jahreslaufbetrachtung von Mabel Collins (aus: **When the sun moves northward**) wurde dargestellt, dass für die Monate Februar und März insbesondere drei Fähigkeiten auszubilden seien: **Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und Gehorsam** [gegenüber dem höheren Selbst]. Während wir in der Februarnummer u.a. eine Passage über die Selbstbeherrschung brachten, folgt jetzt eine solche über **Selbstvertrauen und Gehorsam**. Die Ausdrücke «Krieger» oder «Streiter» werden für das höhere Selbst gebraucht, wie das bereits in **Licht auf den Weg** der Fall war (siehe die Übungen des «zweiten Abschnitts»).

Die Redaktion

Selbstvertrauen

Der zweite Schritt, die Erlangung von Selbstvertrauen, nötigt den Schüler dazu, den Streiter aufzurufen – sein eigenes höheres Selbst. Wer sein Selbstvertrauen in den Erfahrungen des täglichen Lebens erwirbt, kann der Führung seines Intellekts¹ oder seiner Tierseele² vertrauen, da beide imstande sind, egoistische Interessen zum Vorteil des Selbstes zu handhaben.

Doch *der Schüler* hat auch Fragen zu entscheiden, die das Wohl für andere, ja das Wohl des Ganzen betreffen; und er ist genötigt, dies ohne Hilfe durch seinen Lehrer, ohne irgendwelche Führung zu leisten, außer jener durch das Licht des Logos in seinem Innern – will er Selbst-Vertrauen erlangen.

Die Tierseele des Menschen, die durch den Intellekt nur erleuchtet wird, betritt die Arena des Lebens wie ein wildes Tier, das auf Beutesuche auszieht, einzig dem Instinkt des Angriffs oder der Selbstverteidigung gehorchend. Der von ihr geleitete Geist wird hin und hergeworfen, verzweifelt um Dinge kämpfend, die im Augenblick, da sie erlangt sind, allen Wert verlieren; er lebt mit der Herde, und mit den Hoffnungslosen, welche töten oder selbst getötet werden, je nach Kriegsglück, ohne Ziel und Sinn.

Suche den Streiter jetzt, und lausche ihm, wenn er dir zuruft: «Dies ist ein nichtig Kämpfen um zerbrochenes Spielzeug – dies ist kein Teil der großen Vorbereitung.»

Das gesamte Menschenleben wird nur dann für den Schüler zur bewussten Vorbereitung für das, was auf es folgt, wenn er die ihm zugedachten Erfahrungsgegensätze durchlebt hat, wenn er den scharfen Schmerz der Unzulänglichkeit und des Kampfs durchlitten, sowohl Mann wie Frau gewesen ist, glücklich sowie unglücklich, erfolgreich und erfolglos, reich und arm, herrschend und beherrscht. Sind die Lehren und Erfahrungen aus diesen

gegensätzlichen Daseinsbedingungen in seinem Geistgedächtnisse gespeichert und in ihm als kostbarster Besitz bewahrt, so durchschreitet der Schüler immer neue Leben, unablässig prüfend, ob alles schon gelernt sei. Wo immer ihm das eigene Gefühl zeigt, dass die Lektion nur in unvollkommener Weise absolviert ist oder die Entscheidungen nur zaudernd getroffen worden waren, da kehrt er entschlossen um und macht jenen Schritt noch einmal, indem er eine entsprechende Verkörperung anstrebt, in der er ihn vollenden kann. Er wird nicht dazu aufgefordert, dies zu tun; die Wiederholung wäre wertlos,

(Fortsetzung auf Seite 15)

Von der äußeren und inneren Neugeburt

Die tiefe innere Verbindung zwischen den Festen der großen Weltreligionen und den Naturtatsachen zeigt sich darin, wie sie innerhalb des Jahreslaufes angeordnet sind. Äußerlich betrachtet fängt die Geschichte des Jahres mit dem überall begangenen Neujahrsfest an, das den Sieg des Lichtes über die Finsternis feiern soll, und hat ihren Höhepunkt zu Beginn des Monats Juni, wenn die Tibetaner den Jahrestag von Buddhas Eintritt in das Nirwana feiern.

(...) Der Schüler des Okkultismus ist sich bewusst, dass der Mensch Teil der Natur ist, und dass sich ihm die Mysterien offenbaren, wenn er in das verborgene, heilige Leben von Himmel und Erde eindringt. Für ihn geht der Jahreszeit der *äußeren*, materiellen Geburt [Wintersonnenwende] der *geistige* Zustand des Verlangens nach Geburt voraus (...)

Das geistige Wesen des Menschen ist unlösbar mit diesem kleinen Kind verbunden, mit diesem Lichtbringer, und wenn der Schüler seelisches Bewusstsein erlangt, so erlebt er die mystische Wiederkehr jenes Wunders, das in den Religionen als Geburt, Tod und Auferstehung bezeichnet wird. Steigt er die Stufen des Bewusstseins empor, erkennt er, dass der geistige Lichtträger das Martyrium der Kreuzigung in Zeit und Raum zu erdulden hat und dass er in das Grab der Materie hinabsteigen muss. Und wie die Großen in lichter Folge dies erdulden, so müssen es auch ihre Schüler.

Die jährlichen Initiationen beginnen mit jenem Verlangen nach Wiedergeburt in die Materie, das den menschlichen Geist in die Lage bringt, unter der Herrschaft der Gegensatzpaare zu leiden – Hitze und Kälte, Lust und Schmerz, Liebe und Hass, Männliches und Weibliches – diese Gegensatz-Bedingungen bestürmen ihn fortwährend, und er kann sich von ihnen nicht anders befreien, als indem er der Wiedergeburt entgeht. Es war das Werk des Christus, die Bedeutung des Kreuzes zu zeigen und die große Lektion des Opfers zu lehren: Es bedeutet, dass keiner nach Freiheit verlange, bis alle erlöst sind. ER versprach, alle Tage bei uns zu bleiben, indem er bis zum Ende der Welt auf sein Nirwana Verzicht leistet, um bei seinen geliebten Kindern zu weilen – den Zöllnern und den Sündern –, an den geheimnisvollen inneren Orten des Bewusstseins.

Aus: *Wenn die Sonne nordwärts zieht*. Deutsch durch TM.

Spirituelles Vakuum und Weltpolitik

Zum Auftritt von Samuel Huntington in Zürich

1. Die Grundthese

Der amerikanische Politologe und Harvardprofessor Samuel T. Huntington hielt am 24. Januar in der Aula der Universität Zürich einen Vortrag (in englischer Sprache) zum Thema «The Religious Factor in World Politics».

Huntington hatte vor Jahren bereits in seinem Buch *Der Kampf der Kulturen* die These vertreten, das 21. Jahrhundert werde stärker durch Konflikte zwischen den verschiedenen *Zivilisationen* (und ihren spezifischen *Religionen*) geprägt werden als durch *Ideologien* wie Kommunismus oder Kapitalismus etc. oder durch das wirtschaftliche Wohlfahrtsgefälle, wie sie für das 20. Jahrhundert prägend gewesen waren (siehe *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 5, März 1997). Diese These versuchte er in Zürich vor seiner Weiterfahrt zum Davoser WEF-Forum vor der akademischen Jugend in einem schriftlich vorbereiteten Referat zu illustrieren.

2. Kernpunkte der Ausführungen

Huntington, der sich selbst als religiöser Mensch bezeichnet (*Tages-Anzeiger* vom 26. 1. 2001) machte darauf aufmerksam, dass in der ganzen Menschheit eine neue Zuwendung zu religiösen Fragen feststellbar sei. Er sprach von einem weltweit empfundenen «spirituellen Vakuum» als Grund für diese Erscheinung. Das gegenwärtige «religious revival» bedinge eine Hinwendung zu Idealen wie Friede, Gerechtigkeit, sowie zum Sakralen. Andererseits stellen die Religionen auch ein gefährliches Konfliktpotential zwischen den Nationen dar, denn man könne nicht gleichzeitig zwei verschiedene Gottheiten verehren. Das größte Konfliktpotential sieht er zwischen dem Islam und dem Christentum. Dieser Konflikt spiegle sich auch auf der säkularen Ebene; das Christentum etwa fördere, im Gegensatz zum Islam, das Prinzip der Demokratie. Huntington hob auch hervor, dass dieses «religious revival» im Grunde ein Anachronismus sei, denn es erinnere an die Zeit des 30jährigen Krieges, der bekanntlich als Religionskrieg begonnen hatte, aber mit der rein machtpolitischen Neuordnung Europas endete. Der 30jährige Krieg schien also den religiösen Faktor aus der Weltpolitik ein für alle Mal beiseitigt zu haben.



Samuel Huntington

Im Hinblick auf Amerikas Weltengagement in politischer Hinsicht kritisierte er die US-Politik im Kosovo. Er nannte sie einen «schrecklichen Fehler» und sprach von Hunderttausenden von Flüchtlingen. Die USA hätten gemeinsam mit Russland Druck auf Milosevic ausüben sollen.

In Amerika selbst drohe eine Gefahr durch den «Multikulturalismus»; dieser sei im Begriff, die «amerikanische Identität» zu erschüttern, die sich in erster Linie auf die englische Sprache und die gemeinsame Geschichte gründe. Noch schlimmer sei die Bedrohung, die vom hispanischen Bevölkerungsteil ausgehe. Entlang einer 2000 Meilen langen Grenze drohe gewissermaßen eine nur schwer beherrschbare Invasion durch die spanisch sprechenden Bevölkerungsgruppen aus Mexiko und anderen Teilen Südamerikas.

In Bezug auf die EU warnte er u.a. vor einem Beitritt der Türkei, denn diese sei ein durch und durch vom Militär bestimmtes Staatsgebilde.

3. Kommentar

Die Charakterisierung der Türkei als eines Militärstaates ist pharisäisch, da sie insofern auch auf die USA anwendbar ist, als deren Militärmacht sich auf der ganzen Welt tendenziell und vielerorts aktuell (siehe Kosovo-Konflikt) selbst völkerrechtswidrig über die Interessen einzelner Staaten stellt. Die gesamte US-Außenpolitik ist in erster Linie eine militaristische. Noam Chomsky spricht ironisch vom «neuen militärischen Humanismus» dieser Politik.

Die «amerikanische Identität» nur auf die Vorherrschaft des englischsprachigen Elementes zu bauen, bedeutet ein Todesurteil für die multikulturellen Perspektiven in den USA. Eine weitere Unterdrückung der nicht englisch sprechenden Volksteile muss die Folge dieser Politik sein.

Huntingtons Kritik der Albright-Politik kann erstaunlich scheinen, doch sie macht die angerichtete, durch die ganz unerwähnt gebliebene Uranverseuchung großer Landstriche noch verschärfte humanitäre Katastrophe nicht ungeschehen. Solche unverbindliche Kritik verleiht seinen Auftritten in Europa vielmehr die Funktion von Goodwill-Aktionen für die US-Politik. Sie sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Huntington die Vorherrschaftsrolle der USA grundsätzlich ebensowenig in Zweifel zieht wie Zbigniew Brzezinski (u. a. Verfasser des Buches *Die einzige Weltmacht*), den er in Zürich ausdrücklich als seinen Freund bezeichnete.¹

Angesichts von Huntingtons pauschaler Parallelisierung von «Christentum» und «Demokratie» sei lediglich an folgende Tatsache erinnert: Der Vatikan war der erste Staat, der das Hitlerregime 1933 durch ein Konkordat offiziell anerkannte. Die Kurie als Vertreterin des römischen Christentums stützt nach Belieben demokratische wie faschistische Regimes, je nach Opportunität.

Huntington macht selbst deutlich, dass es in gewissem Sinne einen Rückfall in die Zeit des 30jährigen Krieges darstellt, wenn der religiöse Faktor erneut eine Rolle in der Weltpolitik zu spielen beginne. Er zieht aber daraus nicht die Konsequenz, dass daher heute nach einer wirklich neuen Art der Spiritualität zu suchen ist, wenn ein solcher welthistorischer Rückfall vermieden werden soll.

Samuel Huntington spricht zu Recht von einem «spirituellen Vakuum». Doch kann dieses Vakuum nur durch das Wiederaufleben von traditioneller «Religiosität» ausgefüllt werden, wie seine These voraussetzt?

Die Tatsache wird völlig außer acht gelassen, dass eine wirklich zeitgemäße Spiritualität nur gefunden werden kann, *wenn das naturwissenschaftliche Weltbild durch ein geisteswissenschaftliches ergänzt und erweitert wird*; und nicht, wenn die jahrhundertealte Kluft zwischen Wissen (von der Natur) und Glauben (an das Übersinnliche) weiterhin verfestigt bleibt.

Kein «religious revival» wird benötigt, das nur den religiösen Fundamentalismus fördert und zugleich in ein diffuses anti-individualistisches «Weltethos» à la Küng einmündet, sondern moderne Geisteswissenschaft, wie sie durch R. Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründet wurde: Darin liegt die *zeitgemäße* Art, das Vakuum zu füllen.

Auch wirklich neue Perspektiven für das multikulturelle Zusammenleben der Völker sind durch Steiners Geisteswissenschaft längst gefunden und harren immer noch ihrer Erprobung durch die Menschheit.

Wer über die längst erfolgte Begründung dieser Geisteswissenschaft und ihren Sozialimpuls nichts weiß, steht nicht auf der Höhe der Zeitbildung. Wer sie kennt und sie dennoch ablehnt, kämpft gegen den Fortschritt der Menschheitsentwicklung.

Wer einen «religious revival» als zeitgemäß hinstellt, will eine im Abendland überwundene Entwicklungsstufe zur Richtschnur für das (politische) Leben im 21. Jahrhundert machen.

4. Wem nützen Huntingtons Vorstellungen?

Die auf durch und durch antiquierten Vorstellungen bauenden Anschauungen Huntingtons, denen im Hinblick auf den Fortschritt der menschlichen Entwicklung kein einziger neuer Gedanke innewohnt, dienen in

erster Linie der Machtpolitik des Westens, die überall nach Konfliktpotential Ausschau hält, weil der Konflikt das einzige ist, was sie am Leben halten kann. Diese Politik hält gegenwärtig die religiösen Konflikte für wirksamer als die in den Hintergrund getretenen Konflikte ideologischer Natur. Das unzeitgemäße, durch diese Politik aber geförderte Wiederaufleben alter religiöser Strukturen ist für sie nur Mittel zum Zweck. Sie betrachtet es nicht als ihre Aufgabe (und wäre dazu natürlich auch unfähig), die religiösen Sehnsüchte in ein zeitgemäßes Erfassen des Übersinnlichen hinüberzuleiten.

Der «religiöse Faktor» ist nur Futter für die Politik des «Teile-und-Herrsche», denn die Religionen beinhalten nach Huntington beides: Potential für Friede wie für Krieg. Man blicke nach Israel, man blicke in den Balkan, man blicke nach Indien und Pakistan, um zu studieren, wie die religiösen Konflikte weltweit zur Befestigung der US-Vorherrschaft verwendet werden. Ob Huntington selbst eine Persönlichkeit ist, die im oben angegebenen Sinne einfach nicht auf der Höhe der Zeitbildung steht, oder ob sie den Menschheitsfortschritt bewusst bekämpft, ist eine andere Frage. Wie sich dies auch immer verhalten mag: Seine Betrachtungen, die in das spirituelle Vakuum nur alte religiöse Vorstellungen gießen möchten, erweisen sich in erster Linie als publizistische Förder-, Stütz- und Beschwichtigungsmaßnahmen für eine Politik der US-Weltherrschaft, wie sie von seinem Freund Brzezinski ganz unverblümt gefordert und wie sie von der maßgeblichen US-Politik ganz konsequent betrieben wird.

5. Eine erfreuliche Rezeption

Huntington sprach in derselben Aula, in der im Jahre 1946 Winston Churchill seine berühmte Europarede gehalten hatte, woran eine Gedenktafel an der Aulawand erinnert. Churchills Rede (siehe Jg. 1, Nr. 1) war damals von der akademischen Jugend in unkritischer Begeisterung aufgenommen worden. Das kann von der Rede Huntingtons nicht behauptet werden. Der Beifall blieb recht knapp und matt. Zu vielen Hörern in dem über-vollen Saale ist trotz einer großen Fülle von Einzelheiten und trotz rhetorischer Brillanz *das spirituelle Vakuum, das diesen Ausführungen selber innewohnte*, offenbar nicht unentdeckt geblieben.

Thomas Meyer

1 Huntington und Brzezinski waren schon in der Carter-Administration im National Security Council gemeinsam tätig. Huntington war Mitbegründer der Zeitschrift *Foreign Affairs*, einem inoffiziellen Sprachrohr der US-Außenpolitik. Zu Brzezinski siehe auch *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 6 (April 1998).

Die Neutralität der Schweiz im Konflikt mit den NATO-Zielen

Zur angestrebten Teilrevision des Eidgenössischen Militärgesetzes

Der schweizerische Bundesrat arbeitet seit Jahren zielgerichtet auf einen EU-Beitritt hin und sucht zudem eine Annäherung an die NATO. Schritt um Schritt versucht er, Hürden für einen EU-Beitritt aus dem Weg zu räumen. Die Neutralität stellt für ihn in dieser Hinsicht ein besonderes Problem dar. Weil die Neutralität nach wie vor eine hohe Wertschätzung genießt, kann er nicht direkt gegen diese vorgehen. Er kann nur versuchen, Tatsachen zu schaffen, durch welche die Neutralität entwertet wird. Ein solcher Vorstoß stellt neben anderem die Teilrevision des eidgenössischen Militärgesetzes dar. Über diese geplante Militärgesetzrevision wird das Schweizervolk am 10. Juni dieses Jahres abzustimmen haben.

Die angestrebte Teilrevision des eidgenössischen Militärgesetzes

Die Teilrevision des Militärgesetzes gliedert sich in zwei Vorlagen, in eine über internationale Ausbildungszusammenarbeit und eine über Truppeneinsätze im Ausland. Der Bundesrat möchte durch diese Gesetzesänderungen in Zukunft freie Hand haben, um schweizerische Truppenteile im Ausland ausbilden und auch fremde Truppen Übungen in der Schweiz durchführen lassen zu können. Zudem möchte er die Teilnahme bewaffneter, schweizerischer Truppenteile an militäri-

schen Interventionen im Ausland ermöglichen. Eine solche Teilnahme an sogenannten «friedensunterstützenden Operationen» könnte dann unter UNO-Kommando bzw. in letzter Konsequenz unter NATO-Kommando stattfinden¹. Mit den jetzt vorgesehenen Gesetzesänderungen wäre beispielsweise ein Mitmachen der Schweiz im Rahmen der *Desert Storm*-Aktion im Golf-Krieg 1991 möglich gewesen. Die bisher allein zur Verteidigung des neutralen Staates vorgesehene schweizerische Milizarmee würde mit der Annahme der vorliegenden Militärgesetzesänderungen in Richtung einer potentiellen Interventionsarmee umfunktioniert werden. Seit Jahren findet überdies schon eine schleichende Anpassung der Schweizer Armee an technische Standards der NATO statt, ohne dass dies dem Volk gegenüber bisher publik gemacht wurde². Kürzlich berichtete die *Weltwoche*, daß die Schweizer Armee gegenwärtig im Rahmen der NATO-«Partnerschaft für den Frieden» durchgehend NATO-kompatibel strukturiert und ausgerüstet wird. Diesbezüglich liegt der *Weltwoche* ein 33 Punkte umfassender Katalog von Kooperationszielen der NATO vor, die die Schweiz im Rahmen der NATO-Partnerschaft offensichtlich bis 2006 erfüllen will³: «Der Entwurf dieser «Partnerschafts-Ziele» (...) belegt erstmals: Die Schweizer Armee strebt eine vollumfängliche «mentale, strukturelle und materielle Inter-



Die Hercules C-130 könnte bald für die Schweizer Luftwaffe im Einsatz sein. Ein Leasing-Vertrag besteht schon.

operabilität mit dem nordatlantischen Verteidigungsbündnis an.» Dieses geradezu musterschülerhafte Hinarbeiten auf Erreichung der «nötigen militärischen Interoperabilität» mit der NATO zeigt, dass der Bundesrat auf allen Ebenen bis hin zur Revision des Militärgesetzes Vorkehrungen trifft, um in Zukunft gegebenenfalls mit der NATO militärisch zusammenarbeiten zu können. Vergangenen Mai haben auch schon schweizerische Piloten in Frankreich das Auftanken von Kampfflugzeugen in der Luft geübt, was nur einen Sinn hat, wenn beabsichtigt wird, diese in der Zukunft weit außerhalb des schweizerischen Territoriums operieren lassen zu können. Zudem hat der Bundesrat kürzlich beschlossen, zwei Militärtransportflugzeuge, die eine Reichweite bis zu 2000 km aufweisen und die in der Lage sind, gepanzerte Fahrzeuge transportieren zu können, anzuschaffen⁴. Derartige Vorhaben stehen natürlich in diametralem Widerspruch zum Charakter der Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie zu der in der schweizerischen Bevölkerung tief verankerten Neutralitätsauffassung. Die beiden Vorlagen der Gesetzesrevision werden daher auch von einer breiten Gegnerschaft bekämpft⁵.

Amerikanische Politik im 21. Jahrhundert

Mit der Intervention der NATO im Kosovo-Konflikt im Frühjahr 1999 hatten die USA ihre zukünftige Rolle bei Kriseninterventionen vorexerziert. Als einzig verbliebene Weltmacht bestimmen die USA heute, wann und wo sie intervenieren wollen. Bei dem Kosovo-Konflikt handelte es sich zunächst um eine bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzung, in die die NATO dann dominierend auf Seiten einer dieser Bürgerkriegsparteien eingegriffen hatte. Es ging den USA darum, zu zeigen, dass die NATO in Zukunft auch ohne Beschluss des UN-Sicherheitsrates weltweit ihre Ziele militärisch durchsetzen kann. Das vorgebrachte Argument, es habe sich dabei darum gehandelt, «schwerste Völker- und Menschenrechtsverletzungen» einzudämmen und zu beenden⁶, muss als ein Politikum angesehen werden. Zum einen ist die massenhafte Vertreibung der Kosovaren, was die NATO ja vorgab, verhindern zu wollen, erst durch das Eingreifen der NATO in diesen Konflikt und die damit verbundene Eskalation in Gang gekommen. Zum anderen wird das Argument der Völker- und Menschenrechtsverletzungen von den USA nur sehr selektiv angewendet, insbesondere dann, wenn es als Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Interessenspolitik als geeignet erscheint⁷. Nach dem Massaker von Srebrenica⁸ im Juli 1995 haben die USA noch im Herbst 1995 den jugoslawischen Präsidenten Milosevic in Dayton als Staatsmann hofiert. Damals brauchten sie ihn noch, um mit

Zur Entwicklung der Neutralität

Historisch fassbar wurde die Neutralität erst in der Zeit nach der Schlacht von Marignano (1515). Mit dieser militärischen Niederlage wurde die eidgenössische Expansionspolitik endgültig beendet. Das heißt, in der darauf folgenden Zeit hat sich die Einsicht grundlegend durchgesetzt und diese wurde wie von Generation zu Generation innerlich weitergegeben und weitergetragen, dass jegliche Machtpolitik konsequent abzulehnen ist. Nach innen hat diese Haltung des absoluten Sich-Heraushaltens aus den europäischen Konflikten den Zusammenhalt des Landes, das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Konfessionen, der verschiedenen Sprachgruppen, der Landesteile (Stadt-Land-Gegensatz) mit ermöglicht. Die Neutralität kann somit als eine die Eidgenossenschaft tragende permanente Grundhaltung, als eine Gesinnung des Nach-Friedens-Strebens nach innen wie nach außen hin angesehen werden. Die konkrete Anwendung dieser inneren Haltung auf den Konfliktfall hat der Neutralität ihren Namen gegeben. Sicherlich wurde und wird gegen dieses Prinzip der Neutralität auch immer wieder verstoßen. Darauf kommt es in unserer Betrachtung jetzt aber nicht an. Auch in Bezug auf die Neutralität gilt zu unterscheiden zwischen Wesen und Erscheinung. Das Versagen Einzelner kann das, was die Neutralität als Grundsätzliches, als Ideelles, darstellt, ja nicht in Frage stellen, wohl aber kann es dessen Wirksamkeit beeinträchtigen. Wesentlich ist, dass sich die Neutralität in der Schweiz bis zu einem gewissen Grade hat verwirklichen können, durch den Willen der Menschen hat zur Erscheinung gebracht werden können. Indem die Schweiz der Neutralität gewissermaßen zur Verwirklichung verholfen hat, was eigentlich für alle Länder, d. h., gesamtgesellschaftlich, als erstrebenswert erachtet werden kann, kann sie in dieser Beziehung als das kosmopolitischste Land der Erde betrachtet werden. Es gilt, den Blick auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Neutralität und die mit ihr verbundenen Perspektiven für das friedliche Zusammenleben der Völker zu richten.

Weitere Literatur zum Thema: Wolfgang von Wartburg: *Die Neutralität der Schweiz und ihre Zukunft*, Novalis, Schaffhausen 1992; Wolfgang von Wartburg (Hrsg.): *Wagnis Schweiz*, Novalis, Schaffhausen 1990.

Andreas Flörsheimer

ihm das Dayton-Abkommen (21.11.1995) abschließen und damit die ethnische Aufteilung Bosniens besiegeln zu können. In einem nächsten Schritt, im Kosovo-Konflikt, haben die USA dann Krieg gegen Milosevic geführt, um dadurch die Kontrolle über Rest-Jugoslawien zu erlangen. Die Kontrolle über Jugoslawien ist für die USA von strategischer Bedeutung, weil der Balkan die Verbindung zwischen Europa und den aufstrebenden Ölförderregionen rund um das Kaspische Meer darstellt⁹. Im Vorfeld und während der NATO-Angriffe auf militärische und zivile Ziele in Jugoslawien ist von Seiten der NATO und insbesondere von der deutschen

Bundesregierung eine systematische, auf Erfindungen, Übertreibungen und Fälschungen aufbauende Greuelpropaganda gegen Serbien entfacht worden¹⁰, um der jugoslawischen Führung die Schuld für die Eskalation dieses Konfliktes zu geben und die völkerrechtswidrige Vorgehensweise der NATO (Bombardierung Jugoslawiens) gegenüber der westlichen Öffentlichkeit rechtfertigen zu können. Im deutschen Bundestag ist dieser Missbrauch des Völkerrechts durch die NATO dann als eine «Weiterentwicklung des Völkerrechts» bezeichnet worden. Durch derartige Uminterpretationen droht das Völkerrecht zur Beliebigkeit zu verkommen.

Die schweizerische Neutralität

Gegenüber dieser sich abzeichnenden Erosion des Völkerrechts, der zunehmenden Rückkehr des Faustrechts in bezug auf den Umgang der Staaten untereinander, zeigt die Schweiz mit ihrer seit Jahrhunderten gelebten Neutralität, dass andere Formen des Umganges der Staaten in Konfliktfällen möglich sind. Die schweizerische Neutralität beinhaltet nach innen wie nach außen hin den konsequenten Verzicht auf jegliche Form von Machtpolitik. Ihr eigentlicher Inhalt ist der Wille, mit allen Völkern in Frieden zusammenleben zu wollen. Der tiefere Gehalt der schweizerischen Eidgenossenschaft zugrundeliegenden Neutralitätsidee ist somit die Friedensidee überhaupt. Als Gesinnung des Nach-Friedens-Strebens bildet die Neutralität das Leitmotiv jeglicher richtig verstandenen schweizerischen Außenpolitik. Je konsequenter sie gelebt und nach außen hin vertreten wird, im Sinne humanitärer Hilfe, diplomatischer Vermittlungsdienste («gute Dienste»), aber auch im Sinne des demonstrativen bis provokativen Abseits-Stehens, wo machtpolitische Impulse sich geltend machen, umso mehr kann sie weltweit zur Friedensförderung beitragen. Entscheidend bei der schweizerischen Neutralität im Gegensatz zu derjenigen anderer neutraler Staaten ist ihre «unbedingte Zuverlässigkeit», ihre prinzipiell uneingeschränkte Gültigkeit, unabhängig davon, ob der Schweiz daraus auch kurzfristige Nachteile erwachsen mögen. Diese Zuverlässigkeit ist die grundlegende Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität.

Bemühungen zur Desavouierung der Neutralität

Seit Jahren wird nun von schweizerischer Regierungsseite nach Mitteln und Wegen gesucht, die Neutralität im Bewusstsein des Volkes zu diskreditieren. Unzählige vom Bundesrat in Auftrag gegebene Studien, Forschungsprogramme, Gutachten sowie bundesrätliche «Berichte zur Neutralität» sind inzwischen dazu verfasst worden¹¹. In

diesen Untersuchungen wurde weitgehend übereinstimmend erklärt, man müsse die Neutralität «grundlegend überdenken», sie sei inzwischen «von der Geschichte überholt», habe «ausgedient», man müsse sie «relativieren», «auf ihren Kerngehalt reduzieren» usw. usf. Alle diese mehr auf der intellektuellen Ebene sich abspielenden Versuche, die Neutralität unterminieren zu wollen, haben bisher nicht allzu großen Schaden anrichten können. Etwas anderes ist es nun mit der geplanten Militärgesetzesrevision. Durch diese werden Tatsachen geschaffen, die die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität relativ rasch zu untergraben drohen: Mit der Militärgesetzesrevision möchte der Bundesrat die Möglichkeit erlangen, zukünftig im Verbund mit anderen Staaten bewaffnete schweizerische Truppenteile in Krisenregionen entsenden zu können. Hierdurch würde er die Schweiz leichtsinnig der Gefahr aussetzen, in fremde Interessenskonflikte und damit verbundene machtpolitische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden. Der Schaden für die Glaubwürdigkeit der schweizerischen Neutralität wäre nicht mehr wiedergutzumachen.

Zur Sichtweise des Bundesrates

In seinem sicherheitspolitischen Bericht «Sicherheit durch Kooperation» (7.6.1999) hat der Bundesrat die These aufgestellt, dass äußere Sicherheit nach dem Zusammenbruch des Ostblocks in Zukunft nur noch «gemeinsam» in Kooperation mit «internationalen Sicherheitsorganisationen und befreundeten Staaten» möglich sei¹². Er tut dabei so, als würden «internationale Sicherheitsorganisationen und befreundete Staaten» *per se* einzig und allein aus uneigennützigen Motiven handeln. Wie viele andere europäische Staatsmänner durchschauen die schweizerischen Bundesräte nicht, dass die USA derzeit eine von bestimmten Eliten getragene, langfristig ausgerichtete eigene Interessenspolitik verfolgen und dass dabei Völker- und Menschenrechte nur mehr ein Politikum darstellen. Er durchschaut nicht, dass das, was sich heute als amerikanische Außenpolitik darstellt, kaum etwas zu tun hat mit dem, was Amerika gegenüber der Welt zu vertreten hätte bzw. für die Zukunft zu entwickeln hat. Die Gegenwart ist gekennzeichnet durch weltweit zunehmende machtpolitische Auseinandersetzungen, ein Sich-geltend-Machen der amerikanischen Außenpolitik im Sinne des von dem amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel Huntington propagierten Konzeptes des «Kampfes der Kulturen»¹³. Demgegenüber stellt die Schweiz mit ihrer seit Jahrhunderten gelebten Neutralität, der dadurch bedingten Stabilität und Berechenbarkeit, ihrem Modell des friedlichen Zusammenlebens von vier Sprachgemeinschaften so etwas wie ein

Die Neutralität und die Aufgabe des Staates

Die schweizerische Neutralität ist weder von außen auferlegt noch ein bloßes Mittel zur Selbstbehauptung. Sie ist ein Ausdruck, ein Wesenszug der Eidgenossenschaft selbst. Die primäre Aufgabe des Staates ist es, Recht und Frieden zu handhaben. Alles, was darüber hinausgeht, ist problematisch. Wird dieses Prinzip auch nach außen gewendet, dann ergibt sich daraus mit Notwendigkeit der Verzicht auf Machtpolitik und damit auch der Verzicht auf Bündnisse mit machtpolitischem Zweck.

Die Außenpolitik eines Staates, der grundsätzlich nichts anderes als Rechtsstaat sein will, ist die der Neutralität. Dies schließt nicht aus, dass der neutrale Staat für Erhaltung oder Herstellung des Friedens in der Welt tut, was in seiner Macht steht, soweit er dadurch nicht in den Strudel der Machtpolitik hineingerissen wird. Das bedeutendste Beispiel für die Schweiz ist die Beherbergung des *Internationalen Komitees vom Roten Kreuz*, dessen Mitglieder ausschließlich Schweizer sind. Zahlreich sind die Beauftragungen von Schweizern durch die UNO (der die Schweiz nicht angehört) für schwierige Vermittlungsaaktionen, bei denen Unparteilichkeit erfordert wird.

Nur der Neutrale kann die Menschenrechte ohne machtpolitische Rücksichten vertreten. Die schweizerische Neutralität ist in demselben Sinne «ewig» wie die Bünde selbst. Die Berechenbarkeit ihrer Außenpolitik ist der beste Beitrag der Schweiz zum allgemeinen Frieden.

Neutralität ist die Alternative zur Kollektivsicherheit. In einer Kollektivorganisation (UNO, EU, NATO, Partnerschaft für den Frieden) geschieht entweder gar nichts, da niemand verantwortlich ist, oder sie wird zum Werkzeug der mächtigsten Partner. Der Beitritt zu einem Sicherheitskollektiv würde die Schweiz auf jeden Fall zum Komplizen der Machtpolitik machen, sie wäre für jeden Schritt mitverantwortlich, ohne doch an den Machtverhältnissen etwas ändern zu können. Die Glaubwürdigkeit der Neutralität dagegen wäre aufgehoben.

Aus: Wolfgang von Wartburg: *Die europäische Dimension der Schweiz*, Novalis, Schaffhausen 1996, S. 125f.

Gegenbild dar. Hieraus ergeben sich für die Schweiz im Grunde genommen Aufgaben im Sinne eines verstärkten Engagements für eine weltweite Friedensförderung. In völligem Widerspruch dazu sucht der Bundesrat nun eine Anbindung an die NATO, sucht die Schweizer Armee für zukünftige Kriseninterventionen mit der NATO interoperabel zu machen. Er durchschaut offenbar nicht, dass die von den USA dominierte NATO heute ein globales Interventionsbündnis darstellt, dass die NATO bei ihrer zukünftigen Interventionspolitik insofern auf das «Mitmachen» von «neutralen» Staaten angewiesen ist, als sie dadurch ihre Machtpolitik als Ausdruck gemeinsamen Handelns der «westlichen Wertegemeinschaft» darstellen und legitimieren kann. Und was heißt in diesem Zusammenhang überhaupt «mentale Interoperabilität» mit

der NATO herstellen? Heißt das, einmal bereit sein, die NATO-Doktrin zu übernehmen? Gegenüber diesem grob neutralitätswidrigen Ansinnen muss dem Bundesrat mit einer entsprechenden Ablehnung der Teilrevision des Militärgesetzes ein Riegel vorgeschoben werden. Da die jetzige schweizerische Regierung, wie gezeigt, bereits im Sinne der NATO-Interessen agiert, hat das Schweizervolk im Juni 2001 im Grunde über die Frage zu entscheiden: Soll die NATO- und US-Politik, die bereits fast ganz Europa beherrscht, auch die Schweizer Politik in unumkehrbarer Weise beherrschen dürfen oder nicht?

Aufgaben der Schweiz

Anstatt eine fragwürdige Annäherung an die NATO zu betreiben und die Neutralität durch Schaffung vollendeter Tatsachen bewusst zu untergraben (NATO-Partnerschaft, Interoperabilitäts-Vorkehrungen, angestrebte Revision des Militärgesetzes), wäre es sinnvoller, wenn der Bundesrat weiter auf die bewährten Einrichtungen der rein humanitären Hilfe für Krisen- und Katastrophengebiete, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und das Schweizer Katastrophenhilfekorps, setzen würde. Im Angesicht der gegenwärtigen Erosion des Völkerrechtes wird es in Zukunft umso mehr darauf ankommen, dass sich die neutrale Schweiz aktiv mit ihrer Außenpolitik dafür einsetzt, dem Recht innerhalb der Beziehungen zwischen den Staaten wiederum vermehrt Geltung zu verschaffen: «Alles zu tun», wie es Bundesrat Petitpierre einmal formuliert hat, «um im Verhältnis der Staaten Machtbeziehungen durch Rechtsbeziehungen zu ersetzen»¹⁴. Es hat keinen Sinn, wenn die Schweiz sich gegenüber den heute weltweit zunehmenden machtpolitischen Tendenzen ein- und unterordnen würde, nur um des unreflektierten «Dabei-Sein» willens. Die Schweiz sollte nur das, was sie selber ist und aus ihren Anlagen heraus sein kann, gegenüber Europa und der Welt vertreten.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 Die Blankovollmachten, die der Bundesrat sich mit den gegenwärtigen Vorlagen in Bezug auf bewaffnete Auslandseinsätze geben lassen möchte, sind bei weitem umfangreicher als diejenigen der sogenannten «Blauhelm»-Vorlage, die in der Volksabstimmung vom 12.6.1994 mit 57 % Nein-Stimmen gescheitert war.
- 2 Eine Zusammenstellung der seit Jahren vorangetriebenen technischen wie operationellen Anpassung der Schweizer Armee an NATO-Standards («Zum NATO-Einsatz bereit») findet sich in der *Schweizerzeit*, 15.9.2000.

- 3 Martin Furrer: «Vorausseilend gehorsam», *Weltwoche*, 14.12.2000, S. 1 und 23. Der *Weltwoche* wurde amtlicherseits nur die Hälfte des 12 Seiten umfassenden Dokuments zugänglich gemacht. Über die damit verbundene Geheimnistuerei schreibt Furrer: «Umso mehr erstaunt, dass das Verteidigungsdepartement informationspolitisch in der Defensive bleibt und Geheimniskrämerei um den Katalog der Zielvereinbarungen betrieben hat und weiterhin betreibt. Das VBS [Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport; A. F.] will mit den Details zu den NATO-Zielvorgaben partout nicht herausrücken. So schürt man Misstrauen: Was zum Beispiel verbirgt sich hinter der geplanten «Einführung von statischen und mobilen Überwachungssystemen?»»
- 4 Die *Basler Zeitung* schreibt darüber («Ogi schlägt für Schmid noch die wichtigen Nägel ein», 16.12.2000): «Besonderes Kennzeichen dieser Flugzeuge ist, dass sie die «nötige militärische Interoperabilität» mit NATO-Truppen aufweisen und damit für den Transport von bewaffneten Schweizer Truppen ins Ausland geeignet sind.» Bezüglich des Beschaffungskredits, der bei Annahme der Militärgesetzesrevisionen getätigt werden würde, heißt es weiter: «Im Gesamtkredit von gut 120 Millionen Franken sind auch zehn Millionen mit enthalten, mit denen mindestens zwölf gepanzerte Aufklärungsfahrzeuge mit beschafft werden sollen, welche in die Transportflugzeuge passen und die in den Einsatzorten, die bis zu 2000 Kilometer entfernt sein könnten, die Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld garantieren.»
- 5 Gegen die beiden Änderungsvorlagen hat von bürgerlicher Seite ein Komitee «Kriegsabenteuer nein – humanitäre Präsenz ja» das Referendum ergriffen. Die Argumente von dieser Seite werden in der konservativ-bürgerlichen Zeitung *Schweizerzeit* regelmäßig dargelegt. – Nur gegen die Vorlage bezüglich schweizerischer Truppeneinsätze im Ausland hat zudem von links-grüner Seite ein Komitee «Solidarität statt Soldaten» das Referendum ergriffen. Die Argumente von dieser Seite finden sich dargestellt in: Renate Schoch und Nico Lutz: «Solidarität statt Soldaten», *Europa-Magazin*, Nr. 2/2000, S. 1.
- 6 So die an die offizielle amerikanische und deutsche Politik angelehnte bundesrätliche Sichtweise in ihrem sicherheitspolitischen Bericht vom 7.6.1999 («Sicherheit durch Kooperation»), S. 35. Es ist unverständlich, warum der schweizerische Bundesrat als Vertreter eines neutralen Landes die Version der NATO bezüglich dieses Konflikt-Falles derart ungeprüft übernimmt.
- 7 Hanspeter Gysin schrieb während der Bombardierungen Serbiens (Rest-Jugoslawiens) durch die NATO in einem Leserbrief in der *Basler Zeitung* vom 16.4.1999 unter anderem: «Menschenrechte spielen der NATO nur im Bedarfsfalle eine Rolle. Als die von der NATO hochgerüstete kroatische Armee 1995 die Serben der Krajina zu Zehntausenden vertrieben hat, hätten präzise dieselben Bilder gezeigt werden können, wie heute im Kosovo, damals hat kein einziges NATO-Land nach Intervention gerufen. Wenn man hört, dass bei den Bombardierungen der NATO auch türkische Flugzeuge mitfliegen, muss man sich unweigerlich fragen, ob nicht die selben Mordgeräte dabei waren, als Dörfer in Kurdistan zu Hunderten dem Erdboden gleichgemacht wurden, wo die türkischen Militärs, unter wegschauender Duldung durch den Rest ihrer Waffenbrüder, ebenfalls Zigtausende von Menschen vertreibt und ebensolches Unheil anrichtet wie es Milosevic im Kosovo tut.»
- 8 Damals war die UNO-Schutzzone Srebrenica von serbisch-bosnischen Militäreinheiten überrannt worden; Tausende von muslimischen Männern wurden massakriert. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Aktion nicht ohne die Billigung von Milosevic abgelaufen ist.
- 9 Gerd Weidenhausen: «Der Kaukasus als Teil des politischen Erdbebengürtels – Perspektiven anglo-amerikanischer Machtpolitik», *Der Europäer*, 4. Jg., Nr. 2/3 Dezember 1999/Januar 2000, S. 18-21.
- 10 Siehe hierzu etwa a) die Darstellung in der von Michael Schwellien verfassten Biographie über den deutschen Außenminister *Joschka Fischer – Eine Karriere*, Hoffmann und Campe, Hamburg 2000, Seite 114-130; b) ferner die chronologische Darstellung und Kommentierung dieser Ereignisse unter Einbezug neuer bisher nicht zugänglicher Dokumente von Jürgen Elsässer: *Kriegsverbrechen – Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt*, Konkret Texte 27, Hamburg 2000. Elsässer beschreibt auch die prekäre Menschenrechtssituation im Kosovo nach dem Einmarsch der Kfor-Truppen (Pogrome, Vertreibungen ethnischer Minderheiten, Entführungen); c) die Darstellung des inzwischen pensionierten deutschen Brigadegenerals Heinz Loquai, der als Militärberater der deutschen OSZE-Vertretung während dieser Zeit in Wien stationiert war: *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*, Nomos, Baden-Baden 2000. Aufschlussreich dokumentiert Loquai die fragwürdigen, auf Desinformation beruhenden Machinationen der deutschen Bundesregierung, um der jugoslawischen Regierung den systematisch geplanten Völkermord an den Kosovo-Albanern zu unterschieben. Über die gegen die Bundesrepublik Jugoslawien (BRJ) entfachte Kreuzzugsstimmung schreibt Loquai (S. 158): «NATO-Generalsekretär Solana erklärte: «Dieser Krieg wird um Werte und die moralische Verfassung jenes Europa geführt, in dem wir im 21. Jahrhundert leben werden ... ich bin überzeugt, dies ist ein gerechter Krieg ... Wir sollten stolz sein auf das, was wir tun.» General Naumann meint, im Kosovo «wurde einer Idee wegen Krieg geführt, nicht wegen Interessen.» Der deutsche Außenminister glaubt sogar, in dem Krieg gegen die BRJ kämpfte das «sogenannte Abendland (...) für die Menschenrechte eines muslimischen Volkes.» Die Politiker schienen nicht selten einen Kreuzzug für die Menschenrechte anzukündigen.»
- 11 Allen diesen Untersuchungen ist gemeinsam, dass deren Verfasser weitgehend mit einer negativen Einstellung bzw. mit entsprechenden Vorgaben an die Sache herangehen, nicht auf das Wesen der Neutralität tiefer eingehen wollen, eigene Projektionen vornehmen, aus der Neutralität ein Phantom machen, das mit der Neutralität nur noch den Namen gemein hat und dass dann bekämpft wird usw.
- 12 «Zur angestrebten Neukonzeption der schweizerischen Sicherheitspolitik», *Gegenwart*, Nr. 5/2000, S. 38-41.
- 13 Samuel Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, übersetzt von H. Fließbach; 3. Auflage, Europaverlag, Wien 1997. Siehe hierzu auch: «Europa und der «Kampf der Kulturen»», *Der Europäer*, 1. Jg, Nr. 8, Juni 1997, S. 9-11.
- 14 Bundesrat Max Petitpierre 1946. Zitiert nach Wolfgang von Wartburg, *Die Neutralität der Schweiz*, Novalis Verlag, Schaffhausen 1992, S. 62.

Der Kosovo-Krieg im Spiegel neuerer Publikationen

Der *Europäer* hatte sich seinerzeit in einigen Beiträgen mit dem Kosovo-Krieg, dem Luftkrieg der NATO gegen Jugoslawien 1999, befasst.¹ Nachdem der Krieg anfangs eine fast völlige Gleichschaltung der westlichen Öffentlichkeit zu zeigen schien, hat er andererseits in seiner Folge doch auch eine recht bemerkenswerte oppositionelle Literatur hervorgebracht, von der Tatsachen gesammelt wurden, die den Krieg in einem anderen Licht als dem der (westlichen) Regierungserklärungen zeigen. So hat es schon 1999 in den Monaten nach dem Krieg einige Sammelbände mit sehr interessanten Beiträgen gegeben² und im letzten Jahr sind dann mehrere Bücher erschienen, die ein umfassenderes kohärentes Bild zu entwerfen versuchen. Vier seien hier kurz vorgestellt.

Aus der deutschen Linken kommen: Matthias Küntzel, *Der Weg in den Krieg. Deutschland, die Nato und das Kosovo*, Berlin 2000 und Jürgen Elsässer, *Kriegsverbrechen. Die tödlichen Lügen der Bundesregierung und ihre Opfer im Kosovo-Konflikt*, Hamburg 2000. Beide Werke sind gespickt mit ungewöhnlichen Informationen und Materialien. Sie konterkarieren das dominierende öffentliche Bild des Krieges und entlarven viele der darin mitgetragenen Vorstellungen über Vorgänge und Entwicklungen vor und während des Krieges als Unwahrheiten. Besonders Küntzels Buch ist dabei auch typisch für die deutsche Linke, als es den Kosovo-Krieg als einen deutschen Krieg zu erweisen versucht, in den die Bundesregierung ihre NATO-Verbündeten trickreich hineinverwickelt hätte. So interessant hier viele Details sind, so unsinnig ist doch diese Grundthese, die eher eine Lebenslüge der deutschen Linken aus dem letzten Jahrzehnt fortspinnt, als dass sie mit den Hauptlinien der internationalen Politik zusammenpasst. Die Jugoslawienpolitik hat zweifellos über Jahre hinweg einen deutsch-amerikanischen Schulterschluss gegen die Serben und gegenüber den zurückhaltenderen Briten und Franzosen gesehen; aber die letzten Monate vor dem Beginn der Nato-Kampagne im März 1999 erweisen sehr eindeutig eine amerikanische Führerschaft in den Ereignissen, die schließlich in die Intervention mündeten. Beide Bücher gehen sehr weit in ihrer Rehabilitation des Milosevic-Jugoslawien. – Aus den USA kommt: Noam

Chomsky, *Der neue militärische Humanismus. Lektionen aus dem Kosovo*, Zürich 2000. Chomsky bemüht sich nicht um eine Rechtfertigung des jugoslawischen Vorgehens und interessiert sich nicht in gleichem Maße wie die obigen Bücher für die Entwicklungen im Jugoslawien seit 1991. Er misst die Intervention an ihrem eigenen »humanitären« Anspruch und erweist sie von daher als verfehlt bzw. macht plausibel, dass

dieser Anspruch nicht die eigentliche Motivation gewesen sein kann. Er stellt sie außerdem in den größeren Zusammenhang der amerikanischen Politik der »Neuen Weltordnung« und sieht in dem Krieg ein wahrscheinliches Modell für zukünftige Interventionen.

Vielleicht das interessanteste der neueren Bücher ist: Heinz Loquai, *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*, Baden-Baden 2000. Der Verfasser war als Brigadegeneral der Bundeswehr Mitglied der OSZE-Mission, die im Kosovo zwischen November 1998 und März 1999 den Frieden zu überwachen (und damit zu erhalten) versuchte. Er schildert aus einer Vielzahl von Quellen die Ereignisse um diese Mission wie auch um die Friedensverhandlungen von Rambouillet auf eine

Weise, die recht deutlich werden lässt, dass hier der Frieden politisch torpediert wurde. Besonderes Aufsehen erregte Loquais Buch durch die Infragestellung des sogenannten Hufeisenplanes. Mit diesem angeblich schon lange existierenden serbischen Plan zur Austreibung der Albaner aus dem Kosovo hatte der deutsche Verteidigungsminister Scharping während des Krieges die Intervention rechtfertigen wollen. Loquai stellte mit plausiblen Gründen die Existenz des Planes in Frage. Er ist dementsprechend von Scharping nach Erscheinen des Buches seiner Stellung enthoben worden. Man wird es aber als ein gutes, hoffnungsvolles Symptom betrachten können, dass hier ein hoher Militär seinem Gewissen und der Wahrheit zuliebe es für richtig befunden hat, seine eigene Dienststellung aufs Spiel zu setzen und dass das Buch auch noch von einem sehr angesehenen Verlag (der Nomos-Verlags-gesellschaft in Baden-Baden) herausgebracht wurde.

Andreas Bracher, Hamburg



1 Siehe die Beiträge in *Der Europäer*, Jg. 3, Nrn. 8-12.

2 Es seien erwähnt: Jürgen Elsässer (Hg.), *Nie wieder Krieg ohne uns. Das Kosovo und die neue deutsche Geo-politik*. Hamburg 1999; Klaus Bittermann/ Thomas Deichmann (Hg.), *Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben. Die Grünen, die SPD, die Nato und der Krieg auf dem Balkan*, Berlin 1999; Ulrich Albrecht/ Paul Schäfer (Hg.), *Der Kosovo-Krieg. Fakten – Hintergründe – Alternativen*, Köln 1999; Ulrich Cremer/ Dieter S. Lutz (Hg.), *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg. Die Sicht der anderen zum Kosovo-Krieg und ihre alternativen Lehren und Konsequenzen*, Hamburg 1999; Hannes Hofbauer (Hg.), *Balkankrieg. Die Zerstörung Jugoslawiens*, Wien 1999.

Mitteleuropa, das Römische Reich und Christus

Betrachtungen anhand des Romans «Der Meister» von Max Brod

Der folgende Beitrag schließt sich an den in der letzten Nummer wiederabgedruckten Essay Eugen Koliskos aus dem Jahre 1939 an, unter dem Titel «Das römische Reich und die Inkarnation des Christus.» Kolisko hatte die Zerstörung der alten Mysterien, die das Römische Reich in der antiken Welt vollzog, als Voraussetzung der Inkarnation des Christus begriffen. Das Römische Reich schuf mit dieser Zerstörung zwar einerseits eine Atmosphäre der Trauer und der Verzweiflung, andererseits aber auch die Leerstelle, auf der das Neue, das die Christus-Inkarnation mit sich brachte, in die Welt kommen konnte. Die folgenden Ausführungen wollen der Art, wie dieser Zusammenhang begriffen wurde, weiter nachgehen und zugleich die Brücke zu den heutigen Verhältnissen schlagen. Die «Globalisierung», die weltweite Durchsetzung westlicher, ökonomisch bestimmter Strukturen, ist dabei als jenes heutige zu verstehen, das in gewissem Sinne dem Römischen Reich entspricht.

Die Redaktion

Ein interessanter, kaum bekannter Roman, an dem sich die Parallele zwischen der Augusteischen Zeit des Römischen Reiches und der Jetztzeit weiter studieren und durchdenken lässt, ist «Der Meister» von Max Brod, ein Jesus- bzw. Christusroman. Brod (1884-1968) ist heute noch bekannt vor allem als Freund und Nachlassverwalter Franz Kafkas (1883-1924). Wie Kafka stammte er aus dem deutsch-jüdischen Bürgertum Prags und war dort bis in die 30er Jahre hinein ein Schriftsteller und Journalist von großer Produktivität. Ende der 30er Jahre, vor der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei, ging er nach Israel, wo er bis zu seinem Tode als Dramaturg und Schriftsteller lebte. Die Verwurzelung in der deutschen Geisteswelt einerseits und die Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem jüdischen Schicksal andererseits bilden zwei zentrale Bereiche seiner geistigen Existenz.

In dem Spannungsgefüge, in dem er gelebt hat, ist Brod eine exemplarische Gestalt für das Mitteleuropa des Zwanzigsten Jahrhunderts. Er hat einerseits früh und unverrückbar dem Zionismus, d.h. einem ethnischen Nationalismus, gehuldigt: er hat die Blutzusammengehörigkeit als einzig gangbare und richtige Grundlage sozialer Gemeinschaftsbildung proklamiert. Andererseits hatte er in seinen geistigen Interessen eine weit über alles Blutmäßige hinausstrebende Offenheit und hat Liebe und Sympathie sehr freigiebig und großzügig verstreut. In seinen Romanen aus dem Prager Milieu wird das Zusammenleben von Tschechen, Juden und Deutschen mit

einer zurückhaltenden Sensibilität und ohne den geringsten nationalen Chauvinismus beschrieben. Während Brod den Holocaust mit einem mystischen Abscheu betrachtet hat, hat er doch seine Verwurzelung in einer deutschen Geisteswelt niemals verleugnet. In einem Brief 1946 bezeichnete er die Deutschen als «verrücktes Volk» und den Holocaust als ein «Verbrechen», das «nie gesühnt werden kann, es hat metaphysische Tiefen erreicht».¹ Wie wenig das aber sein Verhältnis zur deutschen Geisteswelt zerstört hat, macht ein gleichzeitiger Umstand deutlich: 1942-1946 arbeitete Brod in Tel Aviv an seinem von ihm selbst so genannten Hauptwerk, der philosophischen Schrift *Diesseits und Jenseits*, die sich vor dem Hintergrund der Zeitereignisse u.a. mit den Fragen nach der menschlichen Freiheit, der Unsterblichkeit der Seele und der Existenz Gottes beschäftigte. Zu Brods Leitsternen für diese Themen gehörten die Philosophie Platons einerseits und die Geisteswelt der Goethezeit (Goethe, Novalis, Schelling) andererseits. Das Werk ist voll von Verteidigungen und Abgrenzungen der klassischen deutschen Kultur gegen das, was Brod mit Abscheu «neudeutsch» nannte. Es endet mit einem Zitat von Novalis: «Die Liebe ist der Endzweck des Universums, das Amen der Weltgeschichte».²

Auch in Israel hat Brod weiterhin auf Deutsch geschrieben. Seine dort bis zu seinem Tode 1968 entstandene Literatur ist aus der Geistes- und Seelenwelt des alten Mitteleuropa herausgewachsen. Ihre Verbindung zu den Quellen dieser mitteleuropäischen Kultur ist wohl enger als bei allem, was für die gleichzeitige Literatur in Deutschland selbst repräsentativ war.

Brod erzählt in *Der Meister* (erschieden zuerst 1951) die Geschichte «Jeschuas» (d.h. Jesu) aus der Sicht eines Griechen, der nach Judäa verschlagen und Pontius Pilatus als literarischer Berater zugeteilt wird.

Der Roman enthält Elemente einer Rehabilitation des Judentums in der Geschichte Christi, in denen wohl auch Brods eigener Zionismus mitzuspüren ist. So wird «Jeschua» viel expliziter in die jüdische Tradition und in sein Judentum eingeordnet, als es in der vorherrschenden christlichen Lehre (bis dahin) geschehen war. Die Kreuzigung wird als Werk der Römer angesehen, die damit einen Widerstandsherd ausbrennen wollten, kaum als solches von Juden, (die etwa in Christus eine Verhöhnung ihrer Messiaserwartung zu sehen glaubten). Charakteristisch für diese Haltung ist auch, wie stark das Buch an mehreren Stellen um das Thema der Weiter-

existenz des jüdischen Volkes kreist, um seine Bedrohung einerseits und seinen zähen Willen, dieser Bedrohung und dem normalen Gang der Geschichte ein Schnippchen zu schlagen und wider alle Erwartungen fortzuexistieren. Merkwürdig ist auch die Motivierung des Judas: er wird als eine Verkörperung jüdischen Selbsthasses gesehen.

Ohne sich ganz entscheiden zu können oder die Notwendigkeit einer Entscheidung zu spüren, changiert *Der Meister* zwischen einem Jesus- und einem Christusroman. Wenn Brod über die «Wunder» schreibt, so drückt er sich eher mit literarischer Eleganz um die Fragen herum, wie sie zu verstehen sind, als dass er sich ihnen stellen würde. Er bewältigt die «Wunder» rhetorisch. In dieser Art, sich über Abgründe mit rhetorischer Geschicklichkeit hinwegzuhelfen, ähnelt er den Adaptionen biblischer Stoffe, wie sie Thomas Mann seit den 30er Jahren vollzog. Deutlich ist aber, dass Brod seine Figur des Jeschua mit Liebe und tiefer Ehrfurcht betrachtete.

Großartig ist im Roman, wie das Geschehen im Palästina des Ersten Jahrhunderts in die Atmosphäre des Römischen Reiches seiner Zeit eingebettet wird. Die Römer werden aus der Sicht der griechischen Hauptfigur mit einer tiefen Aversion gekennzeichnet. Das öffentliche Leben wird völlig von ihnen und ihren Kollaborateuren beherrscht. Sie sind nicht nur die Herren der Welt, sondern auch ihre Zerstörer, – Barbaren, die die Schönheit der antiken Volkskulturen vernichtet und alles mit einer Patina von Talmi, Brutalität, marktschreierischer Oberflächlichkeit, Vulgarität und Gehässigkeit überzogen haben. Meleagros, der Grieche, nennt sie nur die «Wolfsrömer». Charakteristisch an ihnen ist die Mischung von Schlaueit im Verfolgen ihrer weltlichen Zwecke mit einer Dummheit, die überall dort auftritt, wo es um menschliche Belange geht, die nicht auf einen unmittelbaren Nutzen ausgerichtet sind. Das spiegelt sich beispielsweise in der Beschreibung des Kopfes eines hohen römischen Verwaltungsbeamten, des Avilius Flacchus, Hochkommissär in Alexandria: «Das Auffallendste an ihm war der spitz zulaufende Schädel, den man auf solch breitem Körper nicht vermutet hätte. Dieser Schädel hatte entschieden etwas Abnormes. Doch bei der bekannten nüchternen Intelligenz des Avilius konnte man nicht etwa auf Zurückgebliebenheit schließen, auf die der Anschein wies, nur auf irgend etwas Tückisch-



Max Brod (1884–1968)

Gefährliches, Hinterhältiges, Engbegrenztes, Eigensinniges. (...) Wie Felsenklippen überwölbten die Brauenknochen große, immer weit offene, farblose Augen – mitten in das etwas einfältige Gesicht setzten sie das Zeichen des gespannten Beobachtens, ja des Lauerns.»³

In Brods Roman liegt eine Atmosphäre der Verzweiflung über die antike Welt der Zeitenwende: «Du merkst wohl gar nicht, dass ein großes Sterben durch die Welt geht? Und die Gefühle sind es, die zuerst sterben. (...) Unsere ganze Welt ist an den Rand gelangt, von hier an

gibt es nur noch die Vernichtung»⁴, sagt Jason, jene Figur des Romans, die sich später als der Jünger Judas entpuppt. Als Hintergrund und Ursache der Verzweiflung erscheinen ihm die Macht Roms und die Art seiner Machtausübung: «Der Hauptunterschied gegen früher liege in der Allmacht Roms, in der Allmacht der Gewalt überhaupt, gegen die es keine Berufung an eine höhere Stelle gebe. Die römische Kriegsmaschine, das sei jetzt die höchste Instanz, der Gott der Götter – und damit habe jede Freiheit bedingungslos ihr Ende erreicht, ja sogar der geheime Wunsch nach Freiheit werde bald verboten und bestraft werden.»⁵

Es ist in diese Verzweiflung hinein, dass die Figur des Jeschua ihre Kontur gewinnt. Diese allgemeine Verzweiflung ist die Voraussetzung für sein Wirken und er selbst der positive Umschlag, der aus dieser allgemeinen Negativität hervorgeht. Er ist damit für Brod der Repräsentant Israels, das gewissermaßen das seelische Reservoir bereithielt, aus dem heraus allein ein wirklicher Gegenimpuls gegen die römische Macht hervorgehen konnte: «Doch in letzter Zeit war ihm immer deutlicher der Gedanke gekommen, dass hier vielleicht unbekannte Seelenkräfte am Werk waren, die einen überraschenden Ausweg oder sogar eine Vielzahl solcher Auswege aus dem unerträglichen Druck Roms möglich erscheinen ließen»⁶, wird von dem Griechen gesagt, der versucht, das jüdische Volk zu verstehen.

II

Brods Ideen bewegen sich nicht überall auf der gleichen gedanklichen Höhe, wie sie im Aufsatz Eugen Koliskos zu finden ist. Aber sein Roman kann doch als ein Beispiel dafür gelten, dass es die Kultur in Mitteleuropa gewesen ist, die besonders dafür prädestiniert war, diesen Gegensatz-Zusammenhang zwischen dem Triumph des

Römischen Reiches und der Inkarnation des Christus zu empfinden und zu verstehen, so wie ihn Kolisko im Anschluss an Rudolf Steiner verstanden hat. Und es scheint auch charakteristisch, dass es in Brod ein Jude war, der in der Mitte des 20. Jahrhunderts dieser Empfindung einen Ausdruck gegeben hat, wie überhaupt Juden eine herausragende Rolle dabei gespielt haben, etwas von dieser mitteleuropäischen Geistigkeit durch das Zwanzigste Jahrhundert hindurch zu bewahren und weiterzutragen.

Zu einer früheren Zeit hatte beispielsweise der Philosoph Hegel in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* das Verhältnis zwischen Römischem Reich und Christusinkarnation in ähnlicher Weise reflektiert: «Napoleon (...) meinte, daß wir kein Schicksal mehr hätten, dem die Menschen unterlägen, und dass an die Stelle des alten Fatums die Politik getreten sei. Diese müsse somit als das neuere Schicksal für die Tragödie gebraucht werden, als die unwiderstehliche Gewalt der Umstände, der die Individualität sich zu beugen habe. Eine solche Gewalt ist die römische Welt, dazu auserkoren, die sittlichen Individuen in Banden zu schlagen sowie alle Götter und alle Geister in das Pantheon der Weltherrschaft zu versammeln, um daraus ein abstrakt Allgemeines zu machen. (...) Dadurch, daß es der Zweck des Staates ist, daß ihm die Individuen in ihrem sittlichen Leben aufgeopfert werden, ist die Welt in Trauer versenkt, es ist ihr das Herz gebrochen, und es ist aus mit der Natürlichkeit des Geistes, die zum Gefühle der Unseligkeit gelangt ist. Doch nur aus diesem Gefühle konnte der übersinnliche, der freie Geist im Christentum hervorgehen. (...) Beim Beginn des Kaisertums, dessen Prinzip wir als die zur Unendlichkeit gesteigerte Endlichkeit und partikuläre Subjektivität erkannt haben, ist in demselben Prinzip der Subjektivität das Heil der Welt geboren worden; nämlich als ein *dieser* Mensch, in abstrakter Subjektivität, aber so, daß umgekehrt die Endlichkeit nur die Form seiner Erscheinung ist, deren Wesen und Inhalt vielmehr die Unendlichkeit, das absolute Fürsichsein ausmacht. Die römische Welt, wie sie beschrieben worden, in ihrer Ratlosigkeit und in dem Schmerz des von Gott Verlassenseins hat den Bruch mit der Wirklichkeit und die gemeinsame Sehnsucht nach einer Befriedigung, die nur im Geiste innerlich erreicht werden kann, hervorgetrieben und den Boden für eine höhere geistige Welt bereitet. Sie war das Fatum, welches die Götter und das heitere Leben in ihrem Dienst erdrückte, und die Macht, welche das menschliche Gemüt von aller Besonderheit reinigte. Ihr ganzer Zustand gleicht daher der Geburtsstätte und ihr Schmerz den Geburtswehen von einem anderen höheren Geist, der mit der christlichen Religion

geoffenbart worden. Dieser höhere Geist enthält die Versöhnung und die Befreiung des Geistes, indem der Mensch das Bewusstsein vom Geiste in seiner Allgemeinheit und Unendlichkeit erhält.»⁷

Auch das moderne Römische Reich, die Welt der Globalisierung, hat eine ähnliche Trauer und Verzweiflung über die Welt gelegt, die ihren Inhalt in der Vernichtung der «traditionellen» Kulturen, in der allgemeinen Unifizierung der Welt aus dem Geiste des Kommerzialisismus, hat. Die Menschheit erscheint dadurch vom Erbe ihrer Vergangenheit wie abgeschnitten bzw. dieses Erbe scheint der monströsen Gegenwart nicht mehr gewachsen und verfällt mehr und mehr dem Verdikt der Belanglosigkeit und Lächerlichkeit. Rudolf Steiner hat davon gesprochen, dass auch zu diesem modernen Römischen Reich, zum kommerziellen Imperium der anglo-amerikanischen Kultur, d.h., zur Welt der Globalisierung, ein Gegenpol da sein müsste. «Die Welt wird (...) in der Zukunft noch mehr von Industriellem und Kommerziellem durchsetzt sein; aber der Widerpol, der Gegenpol muss da sein. (...) Entgegentönen muss jenem Reiche, das ausgebreitet werden soll über den physischen Plan, und das nur von dieser Welt sein soll, entgegentönen muss dem kommerziellen und industriellen Materialismus stets das Wort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»⁸ An vielen Stellen wird deutlich, dass Rudolf Steiner besonders in der mitteleuropäischen Kultur jene Ansätze und Entwicklungen gesehen hat, aus denen heraus der spirituelle Gegenpol zu dem «kommerziell-industriellen Weltreich» geschaffen werden könnte. Und er hat der von ihm selbst inaugurierten Geisteswissenschaft – als einem aus diesen mitteleuropäischen Ansätzen herausgewachsenen Allgemein-Menschlichen – einen besonderen Platz in diesem Gewebe zugewiesen. «Der Welt die materielle, industrielle, kommerzielle Kultur zu geben ist ja nichts Schlechtes, ist durchaus eine Notwendigkeit. Aber ein Gegenpol muss da sein, denn die Menschheitsentwicklung kann nicht so fortgehen, dass die Evolution einfach in einer geraden Linie geht. (...) Was wir für Mitteleuropa hoffen, ist das eigentliche Ausgestalten des geisteswissenschaftlichen Elementes. Und in bezug darauf wird sich die schärfste Opposition zwischen Mitteleuropa und dem britischen Gebiet ergeben (...).»⁹

Man wird in Schilderungen wie denen Max Brods, Hegels oder auch Koliskos ein Anzeichen dafür sehen können, dass sich hier in Mitteleuropa ein seelisches und geistiges Milieu herausgebildet hatte, dass, so wie es in besonderem Maße dazu fähig war, das Erscheinen des Christus-Impulses an der Zeitenwende zu verstehen, so auch dazu befähigt sein konnte, ihm in der Gegenwart zur Wirksamkeit zu verhelfen. Das alte Israel war dafür

prädestiniert, im Römischen Reich der physischen Inkarnation des Christus den Weg zu eröffnen, es hatte gewissermaßen die Vorbedingungen versammelt, die nötig waren, um jenem Einschlag, der den Gegenimpuls zur römischen Macht verkörpern konnte, ins Leben zu helfen. Auf ähnliche Art hatte die moderne mitteleuropäische Kultur die Vorbedingungen versammelt, um dem Gegenimpuls zum jetzigen Römischen Reich, zur Welt der Globalisierung, ins Leben zu helfen. Sein Zentrum muss dieser Impuls letztlich im ätherischen, übersinnlich sichtbaren, Christus finden, von dem Rudolf Steiner gesprochen hat.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Max Brod an Hans-Joachim Schoeps, Tel Aviv, 4.6.1946, in: *Im Streit um Kafka und das Judentum*. Der Briefwechsel zwischen Max Brod und Hans-Joachim Schoeps. Hg.v. Julius H. Schoeps. Königstein/Taunus 1985, S. 113.
- 2 Max Brod, *Diesseits und Jenseits*, 2. Band, Zürich 1947, S. 300.
- 3 Max Brod, *Der Meister*, Berlin (Ost) 1977, S. 41.
- 4 ebd., S. 26.
- 5 ebd., S. 28.
- 6 ebd., S. 254.
- 7 GWF Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Ffm 1986, S. 339 u. 386f.
- 8 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit*, GA 174, Vortrag vom 15.1.1917.
- 9 ebd.

Jahreslauf und Seelenentwicklung

(Fortsetzung von Seite 3)

wenn sie nur auf die Bitte eines andern hin – selbst eines hohen Eingeweihten – unternommen würde. Der Schüler muss sich auf sein eigenes Urteil stützen und seiner eigenen Beobachtung vertrauen. Auch muss das Opfer, umzukehren und die Schritte zu wiederholen, freiwillig gebracht werden, aus eigenem Antrieb, nicht in irgendeiner Art Gehorsam. Solches Wiederholen früherer Schritte gibt den Menschen in hohen und kritischen Lebensaugenblicken die seltsame Empfindung des bereits Bekannten.

Auch Menschen, die den Weg noch nicht beschritten haben, erleben dies Gefühl in dunklen Stunden. Mörder und Selbstmörder empfinden in dem Augenblick, da sie den Wahnsinnsakt begehen, ein Gefühl des schrecklichen Bekanntseins. Die verschiedenen Ereignisse, die sie zu der Tat hindrängen, treten dann zurück, werden unbedeutend, und sie erleben, wie sie schon früher Leben geraubt hatten, wieder und wieder, weil die Leidenschaft, es zu tun, sie dazu trieb. Sie haben weiterhin, in weiteren Leben, durch solche Anfälle von Verzweiflung oder Wut zu leiden, bis das höhere Selbst die Herrschaft übernimmt und verhindert, dass der tödliche Irrtum noch einmal begangen wird. Nur des Menschen eigene höhere Natur kann diese Entscheidung treffen und den tiefsten Sturz des Geistes verhindern, indem die Pilgerreise ganz von vorn begonnen wird. Jeder, der in solcher Art zurückfällt, hält das Mündigwerden der gesamten Menschheit auf (...)

Gehorsam

Nun folgt die erhabene Prüfung des Gehorsams. Die Augenblicke der Entscheidung, welche den gewöhnlichen Menschen wie den Schüler als Höhepunkt einer Reihe von Ereignissen erreichen – sie liegen innerhalb des

Machtbereichs des Menschlichen. Doch gibt es andere und weit erhabene Augenblicke, wo die Hand einer allerhöchsten Macht in die Menschenangelegenheiten eingreift, und wo der Mensch, ja auch der Schüler, hilflos ist. Es gibt Entscheidungen, die ein höheres Gericht fällt, gegen die es keinerlei Berufung gibt und die mit Unerbittlichkeit verwirklicht werden. Da hat der Mensch nichts selber zu entscheiden; er kann dagegen rebellieren und gehorchen. Der religiöse Mensch nennt diese höchste Macht, die gibt und wieder nimmt: Gott. Okkultisten sehen sie in dem Gesetz von Karma wirken. Sei dem, wie ihm wolle: Wenn der Mensch sich auflehnt gegen sie – der Schüler darf es nicht. Er darf sich keine Blasphemie erlauben, wenn ihm das Geliebteste entrissen wird, falls er mit Gewalt von einem Platz des Friedens sowie offener Nützlichkeit hinweggerissen wird; das ist selbstverständlich. Doch darf er auch um keine Hilfe bitten oder darum beten, Trost zu finden. Wenn die große Macht sich regt, dann hat er zu gehorchen, und zwar ohne das geringste Aufbegehren in versteckten Seelenwinkeln. An der Artung seines inneren Gehorsams wird die Schülerschaft erkannt. Resignieren ist nicht Sache eines Schülers. Das wird hinter ihm zurückgelassen auf dem Weg, in Frieden; auf Stufen, die er nicht mehr zu erklimmen braucht, die er nie mehr sehen wird. Resignieren – das ist Zufluchtsort des Philosophen, keine Waffe für den Streiter.

- 1 «Intellekt»: reines Denken, in der Geisteswissenschaft R. Steiners: Tätigkeit der *Bewusstseinsseele*.
- 2 «Tierseele»: die vom Intellekt ganz unerleuchteten Empfindungen und Leidenschaften, geisteswissenschaftlich: *Empfindungsseele*; der vom Intellekt zwar mehr oder weniger «erleuchtete», aber nicht beherrschte Seelenteil entspricht der *Verstandesseele*.

Das Denken und die Wölfe

Über die zerstörenden Folgen kollektiven Denkens – auf dem Hintergrund der romanhaften Autobiographie von Barbro Karlén

Denn der Böartige, wohlütig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des dreiköpfigen Hundes Rachen.

Ängstlich lauschend stehn wir da.
Wann, wie, wo nur brichts hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Chor zu Phorkyas-Mephistopheles, Goethe, *Faust II*

Was ist Wahrheit? Diese Frage des Pilatus mag man sich, im ruhigen Sessel sitzend, irgendwo in einem mitteleuropäischen Städtchen stellen. Beim nächsten Spaziergang durch die Altstadt, beim Besuch im Münster, beim Gang in der kultivierten Landschaft, im nachbarlichen Gespräch in der Mundart kommen einem so viele Zeichen alter, langbewährter Wahrheit entgegen, dass man davon beruhigt und geborgen, zu seinem Sessel und der Wahrheitsfrage zurückkehren mag.

Wer jedoch da lebt, wo lange Zeiten die Wahrheitsfrage brutal von der Zentrale entschieden wurde, in Systemen einer einheitlichen Weltanschauung wie dem sowjetischen Sozialismus, der wird den geborgenen Sessel zum Denken nicht finden. Wenn wir, wie im letzten August, vom Untergang des russischen Atom-U-Bootes *Kursk* hören und uns zu einem Verständnis durchzuringen versuchen, so erleben wir auch eine Demonstration der Wahrheitsfrage. Wo Unwahrheit zu einem allumfassenden System wurde, kann nur durch die Katastrophe die Wirklichkeit der Wahrheit Gelegenheit bekommen, in die Geschlossenheit des Lebens und Denkens einzudringen. Was auch an äußeren Gründen vorliegen mag, um die Tragödie, die den Tod von 118 Menschen zur Folge hatte und darüber hinaus die Verseuchung noch unüberschaubarer Meeres- und Erdgebiete zu erklären: ein wesentlicher Grund wird sein das Nicht-die-Wahrheit-Denken in der Befehlskette des noch vom Sowjetsystem befangenen russischen Militärs.

In verfeinertem Grade gilt dies auch für den Sozialismus schwedischer Prägung. Das Land liegt so schön und offen da, und wir können es, bezaubert von Wäldern, Seen und Licht auf einer unverbindlichen Sommerreise besuchen. Die dunklen Jahreszeiten sind dem Besucher weniger bekannt, ebenso die verborgenen Seiten des schwedischen Lebensmodells. Wer die Kriminalromane von Sjöwall/Wahlöö liest, manches von Hans Magnus Enzensberger¹ über Schweden oder gar leidvolle Schriften des schwedischen Verfassers Sven Stolpe², vielleicht auch den umfassenden Bericht des Engländers Roland Huntford *Wohlfahrtsdiktatur – Das schwedische Modell*³, der wird von einem tauben Gefühl sozialer Trostlosigkeit hin bis zu einem fassungslosen Erschrecken von außen her zur Kenntnis nehmen, was von innen, in einem System vorgegebener «Wahrheiten» an Lebensunwirklichkeit zu erfahren ist. Was durch systematische soziale Unwahrheit, wie es das marxistisch-leninistische Brutalsystem der Sowjetzeit darstellt, oder durch das

marxistisch-freudianische schwedische Modell erzwungen wurde, hat Unwirklichkeit zur Folge. Die jeweilige Unwirklichkeit steht in einem Gegensatz zum Weltall, aber auch zu den tiefsten Anlagen des menschlichen Lebens, der menschlichen Seele. Irgendwann wird jede Unwirklichkeit von Wirklichkeiten eingeholt. Die Wahrheit bricht sich Bahn, und sei es durch Katastrophen. Was in der Barents-See geschah, in Tschernobyl oder was nur schon in den zerfallenden Blockbauten sowjetischer Wohnviertel zu erblicken ist, sind äußeres Unheil als Folge einer systematischen Unwirklichkeit. Was die schwedische Schriftstellerin Barbro Karlén in ihrem romanhaften Lebensbericht ... *und die Wölfe heulten* beschreibt, ist eine Darstellung von Implosionen, eines nach innen Zerfallens von Lebens- und Seelenverhältnissen, die durch Ausschluss von Wahrheit und Wirklichkeit entstanden sind. Die Verfasserin selbst, die nie Zweifel daran hatte, dass sie die wiederverkörperte Anne Frank in einem schwedischen Leben ist, mag annehmen, die ihr von Polizeikollegen widerfahrenen Schreckenserlebnisse und Seelenqualen seien darauf zurückzuführen, dass diese ebenfalls wiedergekommene Hitlerschergen seien, die ihre damals begonnenen Untaten an ihr weiterzuführen gezwungen wären. Dies mag sich so verhalten oder nicht. Um das seltsame Sozialverhalten der Kollegen von Barbro Karlén zu verstehen, benötigt man keine Reinkarnationsvorstellungen. Ähnliche Vorfälle, gerade weiblichen Polizisten gegenüber, sind auch an anderen schwedischen Orten vorgekommen, die sogar in die Presse gerieten. Es genügt, wenn man versteht, was mit dem gängigen Wort *Mobbing* gemeint ist.

Was ist Mobbing? Man bezeichnet damit ein Sozialverhalten, durch welche Einzelne oder eine Minderheit durch eine Mehrheit bis hin zu Misshandlungen geplatzt werden. Im Schwedischen gibt es dafür den Ausdruck *utfrysning* – Ausfrierung. Es handelt sich also um einen menschlichen Kälteprozess. Man mag diesen durch psychologische Begriffe zu fassen versuchen. Es handelt sich jedoch hier um mehr, und psychologische Kategorien sind die Folge von etwas anderem, wie seelisches Verhalten bei einer Panik nichts über die Ursachen der Panik aussagt, das vielleicht ein Erdbeben ist. Mobbing, Ausfrieren tritt da auf, wo ein gleichförmiges, mechanisches Denken den Wärmeprozess, also die individuelle seelische und geistige Entwicklung von Menschen verhindert. Die Ursachen des implodierenden sozialen Verhaltens liegen somit im Denken von Unwahrheit und Unwirklichkeit, das eine ganze Gruppe erfasst hat. Wer das in solchen Gruppen selbst erlebt hat, vielleicht Opfer von Ausfrieren geworden ist, wird Seelenleid erfahren. Wenn er dieses Leid seiner Seele prüft, wird er darauf kommen, dass auf diese peinvoll nicht in erster Linie seelisch gewirkt wird. Es sind also nicht Leidenschaften oder Ähnliches, die ihn plagen, sondern eher Formhaftes, Fesselartiges, Netzhafte, schwankenden gläsernen Wänden und Zellen ähnlich, gleich klebrigem, zu eng und finster gewordenem Licht. Es sind Gedankenformen, ätherische Gebilde, die ihn und auch die bedrängen, die sich ihrer gegen ihn bedienen.

Verbogene Ätherformen, Lebensgestalten, gefesselte Elementarwesen wirken würgend und erstickend. Die das Mobbing Ausübenden leiden genauso daran wie ihr Opfer. Gerade weil sie daran leiden, wollen sie dies auf ihr Opfer abwälzen, indem sie es dies spüren lassen. Mobbing ist ein Besessenwerden einer Gruppe von Menschen durch abgeschnürte Elementarwesen, die durch falsches Denken sich gebildet haben. Es ist das kollektive Umsichschlagen von Menschenseelen, denen die Nahrung der Wahrheit im Denken ausgeht wie zappelnden Fischen in einer Pfütze das Wasser. Hass richtet sich gegen den, der anders ist, also vielleicht freier atmet in dem Geflecht oder Blößen zeigt, die zu verletzen wie eine Erlösung dünkt von den Schmerzen, die man unbewusst selber erleidet. Was Barbro Karlén beschreibt, ist ein extremer Ausschnitt aus einem umfassenden sozialen System «politisch korrekten» Denkens. Es wird noch verstärkt durch den sogenannten Korpsgeist der Polizei, der auch in Schweden seine besonderen Züge zeigt. Jeder schwedische Beamte, Lehrer, Politiker oder in sonstigen – auch den offiziellen anthroposophischen – Zusammenhängen Stehende wird Ähnliches berichten können, wenn auch in durchaus milderer Form als bei Karlén. Was als politisch korrektes Denken bezeichnet wird, ist die «positive» Seite eines solchen Systems, das «schafwollige Vlies» der Faustaussage. Die negative Seite, die dem System aber folgerichtig zugehört, ist das Ausfrieren für den, der nicht korrekt das denkt, was Macht-haber, Experten und andere Normierer als das Zu-Denkende vorschreiben.

Natürlich sind die sozialen Abschnürungen durch kollektives mechanisches Denken auch andernorts zu beobachten, in Sekten, Firmen, Parteien, heilpädagogischen Instituten, Schulen, psychologischen und weltanschaulichen Denksystemen. Nur hat die Sozialdemokratie auf dem besonderen Hintergrund der schwedischen Geschichte, in der durch die Vernichtung der bäuerlichen sozialen Kultur im letzten Jahrhundert, durch die ätherisch-elementarischen Besonderheiten, wie einem latenten Hellfühlen, das tingiert ist von den Nachwirkungen vergangener Befruchtungsmysterien und auch durch die stark auf das Ätherische wirkende Landhebung⁴ besondere Bedingungen vorgefunden, die die Möglichkeit anbieten, «reine» Formen des mechanisch-kollektiven Denkens zu schaffen wie sonst wohl nirgends auf der Welt.

Es mag für westliche Okkultisten verführerisch sein, sich für ihre sozialen Experimente solche Gebiete auszusuchen, die in sich schutzlos sind, wie die nordischen oder slawischen Räume, um durch Systeme von *political correctness* das große Denkverbot prüfend vorzubereiten, das sich nähernde Verbot allen individuellen schöpferischen Denkens. Aber die westlichen Okkultisten sind selber von Einseitigkeiten befangen und rechnen nicht mit der Wirklichkeit. Schafft man nämlich so brillante und durchsichtige Idealsysteme wie das schwedische «Volksheim», so rechnet man nicht mit den Wölfen. Barbro Karléns Buch muss auf seinem sozialen Hintergrund gesehen werden, sonst ist es nur ein seltsames Aquarium für nicht-schwedische Voyeure, die von fernher wohligh erschauernd etwas sie nicht Betreffendes anschauen. Wer Schweden kennt, kennt auch die Wölfe, nicht nur die, die sich, wie auch in der linksindoktrinierten ehemaligen DDR, in einem wachsenden Rechtsterrorismus breitmachen. Zwei Frauen beschrieben unabhängig voneinander dem Verfasser, als er noch therapeu-

tisch in Schweden arbeitete, das selbe Phänomen: bei beiden war eine Lockerung des Ätherleibes eingetreten, bei der ersten durch schwere traumatische Eingriffe in der Kindheit, mit der Folge eines teilweisen Hellsehens und Zuständen von massiver Besessenheit, bei der zweiten infolge einer Schwangerschaftschorea, die ein zwanghaftes Tanzen, dann, dank einiger Hilfen, wesenhaftes Wahrnehmen von ätherischen Bewegungen und Sprachvorgängen zur Folge hatte. Beide erlebten die gleiche Bedrohung: unter dem Zwerchfell, das im ersten Fall als eine durchsichtige, fast gläsern-zerbrechliche Schicht erlebt wurde, waren Wölfe zu spüren, die durch das Sonnengeflecht hindurchbrechen wollten. Die Verabsolutierung des Ätherleibes hatte ein Nachstoßen einer fremden, bösartigen Astralität zur Folge durch den Stoffwechselbereich. Es ist hier auch in Betracht zu ziehen, was D. N. Dunlop als eine von der Erde durch die Beine und den Unterleib hochziehende «magnetische Strömung» beschreibt, die Tierformen annimmt.⁵

Das kommende, von Rudolf Steiner vorausgesagte, vom Westen ausgehende Denkverbot wird offensichtlich vorbereitet. Was nicht überschaubar ist, sind die dadurch hereinbrechenden Wölfe, die in den ätherischen Abschnürungen, die durch von der Entwicklung losgerissene menschliche Ätherleiber und ganze Elementargebiete entstehen, ihr Unwesen treiben, indem sie in Seelen eindringen. Denken ist Freiwerden des menschlichen Ätherleibes auf die eine oder andere Weise. Wirklichkeitsgemäßes, freies Denken im Sinne von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* hat eine Lockerung des menschlichen Lebensleibes zur Folge, die gleichzeitig eine Kräftigung des Ichbewusstseins bedeutet. Das falsche, indoktrinierende, aus kollektiven Stereotypen bestehende Denken, die in den Systemen endlos wiederholt werden, hat auch Lockerungen zur Folge, aber unter Schwächung, oft Ausschaltung des individuellen Wesens. Der Experte, der Ideologe, der Politiker setzt die Schablonen, die nicht durchdacht, sondern lediglich vervielfältigt werden. Die Folge ist gleichsam eine materialistisch-mantrische, so die schwedischen Stereotypen *trygghet* (Geborgenheit) oder *jämlikhet* (Gleichheit). Sie und viele andere, im täglichen Sprachgebrauch auftauchenden rufen eine Art Tran-



Die 13jährige Barbro Karlén schrieb ein engagiertes, bisher unübersetztes Buch gegen die Todesstrafe, mit dem Titel: «Zum Sterben verurteilt».

ce hervor ähnlich monotonen Klangfolgen. Es treten im Sozialen Zustände ein, die Rudolf Steiner als Schlaf bezeichnet.⁶

Die Entfesselung des Ätherleibes als einen krankhaften Zustand beschreibt Rudolf Steiner am 14. Januar 1917, als er sagt: «Der Gehirnsomnambulismus würde nur ein Einschläfern der Gehirntätigkeit zur Voraussetzung haben, dadurch wird der Ätherleib frei und es entstehen somnambule Zustände ... Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimani-sche Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Missgunst, Geiz und dergleichen gesteigert ausleben, aber das alles im Zusammenhang mit einer Art Sich-Ausleben in der Umgebung, mit einem Aufgehen in der Umgebung.»⁷

Es tritt, so kann man beobachten, etwas ein wie ein gruppenhafter Wahn. Die Figur, der «Leib» dieses Wahns ist ätherisch-elementarisch. Die seelischen Eigenschaften, denn die Seelen werden ja in diese Lebensleiblichkeit des falschen Denkens hineingezwungen, bekommen den Charakter einer vibrierenden, angstvollen Gefühllichkeit, die in Hysterie umschlagen kann. Wie der Autist in Psychosen verfallen kann, so der ätherisch Entfesselte (der gleichzeitig in einem ätherischen Denkkagregat gefesselt ist) in Hysterie. Aus dieser sind die Besonderlichkeiten in Barbro Karléns Bericht zu erklären. Was die stalinistischen Schauprozesse im Sowjetsystem waren, das sind die seelisch-geistigen Erstickungen jeden individuellen Denkens in Systemen des «korrekten Denkens». Die Wölfe sind die gleichen. Was aber ist das Urwesen dieser Wölfe? Es ist der Fenriswolf⁸ der germanischen Mythologie, das atavistische oder irreguläre Hellsehen, in das Ahriman sich kleidet.

Nun läuft der Generalangriff auf das Denken in Gestalt der elektronischen Medien und dem Internet. Wer Zugang zu diesen Medien sucht, muss eine Logik exerzieren, die in ihrer Schwachsinnigkeit des Menschen und des Kosmos spottet. Schon wer in ein Mobiltelefon eindringen will, muss sich Denkweisen antrainieren, die den Versuchsanordnungen gleichen, mit denen man die Denkfähigkeit von gewissen Affenarten nachweisen will. Dahinter steckt das Prinzip der Umwandlung von Phänomenen wie Klang, Sprache, Bild und auch Gedanken in ein elektrisches Nichts, das dann als ein Schatten des Phänomens wieder auftaucht. Ist Anthroposophie gefeit gegen die Lebensabschnürung «politisch korrekten Denkens»? Wie sind die Werke des einen oder anderen Großschriftstellers zu werten, der auch ohne die geringste Spur eines Welthumors den Anschein erweckt, Anthroposophie sei ein dichtgeschlossenes Denksystem, dessen Grund- und endgültiger Schlussstein die Weihnachtstagung als ein Glaubensbekenntnis zu nehmen sei? Wie ist die kirchennahe Wiederaufbereitung hermetischer Weisheiten zu sehen, die als Weiterentwicklung der Anthroposophie Rudolf Steiners gehandelt werden?

Der Wahrheitserweis der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners liegt in seinem naturwissenschaftlichen Ansatz. Der aber bedeutet existentielle Nachprüfbarkeit an der eigenen Lebenserfahrung. In den Worten des Christus liegt sie: Weg, Wahrheit, Leben. Durch Begehbarkeit erreiche ich die Wahrheit, die sich im Leben erweist. Der letzte Wirklichkeitserweis liegt im Tod. Nur was stündlich die Seins-, aber auch die Denkform aufzugeben vermag, kann wahr sein, niemals also eine Lehre, ein System. Lockert sich der ätherische Leib des das lebendige Denken pflegenden Menschen, zunächst im Kopfbereich, dann hinunter zum Herzen und zu den Fingerspitzen gehend,

dann tritt auch durch dieses Denken eine Vervielfachung ein. Endlich erweist sich Wahrheit als die eigentliche Fruchtbarkeit nicht in gleichförmigen Vermehrungen, sondern in seiner Potenzierung.

Wahres Denken ist Nahrung für die Hierarchien, die Unendliches daraus zuzubereiten vermögen, auch zur Rettung der Erde, der Menschheit. In der Wurzel der Potenzierungsfähigkeit des echten Denkens liegt die Hoffnung allen Abschnürungen gegenüber, die die Menschheit den Wölfen überliefert wird.

Nachbemerkung

Das «politisch korrekte Denken» lebt in engen Versatzstücken. Auch das reine, sich erweiternde Denken braucht Grundelemente, auf die es sich bezieht, mit denen es sich ausdrückt. Diese Grundelemente sind urbildlicher Natur, wie der Tierkreis und die Planeten, die Laute und Lautzeichen, Zahlengesetzmäßigkeiten, Polaritäten und Steigerungen u.s.w. Alle darstellbaren Weisheiten der Welt können beispielsweise in Buchstaben, wie in Goethes Faust oder in der Bibel ausgedrückt werden. Gesetzmäßigkeiten wie Polarität und Steigerung können, recht erkannt, dazu verhelfen, festgefahrene Denkeresultate daraufhin zu prüfen, wo sie zu korrigieren und zu erweitern sind. Soll die inzwischen gänzlich – durch «politisch korrektes Denken» – fixierte Debatte um den «Fall» Barbro Karlén in Fluss kommen, müssen Erweiterungen nach mindestens zwei Seiten geschehen. Anne Frank, als die sich Barbro Karlén erlebt, ist ja nicht der Anfang einer Inkarnationsreihe. Somit war deren Judentum auch nur ein Durchgang, kein Beginn. Zum anderen: was ist abzulesen daraus, dass eine, durch einen solchen Tod wie der von Anne Frank, in sich so gefestigte Individualität in Gestalt der Barbro Karlén sich nun gerade in Schweden wieder verkörpert, in dem Land, in welchem die Bewusstlosigkeit bezüglich des gemeinsamen europäischen Geschichtsstromes am weitesten gediehen ist? Ist ihre «Aufgabe» schon erledigt dadurch, dass sie den Vernichtungsversuchen ihrer «politisch korrekten» Kollegen widerstanden hat? Oder wartet da nicht ein bald zu vollziehender nächster Schritt, der allerdings nur gelingen kann, wenn Barbro Karléns Erlebnisse ergänzt werden von sie unterstützender geisteswissenschaftlicher Lebensforschung. Was sie erlebt und erlitten hat, könnte ein Schlüssel sein, mehr – ein wachstumsfähiger Keil, der, richtig eingesetzt, zu sprengen vermöchte, was sich als kollektive fesselnde Schicht über das Bewusstsein der schwedischen Menschen gelegt hat.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

1 Hans Magnus Enzensberger, *Ach Europa*, Frankfurt 1987.

2 Sven Stolpe, *Ich blicke zurück, ich blicke voraus*, Knecht Verlag, Frankfurt 1965.

3 Roland Huntford, *Wohlfahrtsdiktatur*, Frankfurt 1971.

4 Werner Kuhfuss, *So kam Schiller nie nach Schweden*, in: *Europäer* 1998/99.

5 Thomas Meyer, *D. N. Dunlop*, Basel 1996.

6 Rudolf Steiner, Vortrag vom 6.12.1918, GA 168.

7 Rudolf Steiner, *Das Karma der Unwahrhaftigkeit*, GA 174.

8 Maria Schindler, Zitat aus *Der Europäer*, 2/10-11.

«Negerromane» – was meinte Steiner wirklich?

Der folgende (gekürzte) Text ist ein Vorabdruck aus einer umfangreichen Studie zu dem gegen Rudolf Steiner erhobenen Rassismusvorwurf.¹ Insbesondere wurden folgende Äußerungen Steiners in den letzten Jahren wiederholt scharf kritisiert: «Aber wir haben ja sogar schon diesen Negerroman. Er ist urlangweilig, greulich langweilig, aber die Leute verschlingen ihn. (...) Da entsteht durch rein geistiges Lesen von Negerromanen eine ganze Anzahl von Kindern in Europa, die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden!»²

Die Redaktion

Bereits die niederländische Kommission zitierte in ihrem Zwischenbericht Wolfgang Schad, der herausgefunden hat, von was für einem Roman Steiner in seinem Arbeitervortrag vom 30. Dezember 1922 sprach:

«1921 erschien das Buch *Batouala, Véritable roman nègre* von René Maran (1887-1960), der als Sohn guyanesischer Eltern in Bordeaux aufgewachsen war und Regierungsbeamter in der Zentralafrikanischen Republik wurde. Die deutsche Übersetzung erschien 1922 im Buchhandel unter dem Titel *Batuala. Ein echter Negerroman*. Das Buch, für das der Autor 1921 den Prix Goncourt bekam, beschreibt das Leben in einem Dorf Zentralafrikas aus der Sicht des Hauptmannes Batuala. Der Roman wurde in Steiners Bibliothek gefunden.»³



Bringt man die bemängelten Ausführungen in Zusammenhang mit dem Gesamt Vortrag, wird deutlich, dass Steiner nicht im Ernst der Ansicht war, es könnten durch die Lektüre von «Negerromanen» von Schwangeren Mulatten geboren werden. Der Begriff des Mulatten ist an dieser Stelle genauso metaphorisch zu verstehen, wie an anderer Stelle der von Steiner verwendete Begriff der «Hottentotten».

Mit derselben absichtlich missverstehenden Penetranz, mit der man aus Steiners ironisch gemeinten Bemerkungen über Mulattenkinder einen Rassismus konstruieren will, könnte man aus einer vorausgehenden Stelle des Vortrags ableiten, Steiner habe gutgeheißen, dass Männer gewohnheitsmäßig ihre Frauen verprügeln, um sich zu unterhalten oder er habe die materialistische Philosophie aus der chronischen Verstopfung ihrer Begründer ableiten wollen. In Wahrheit handelt es sich bei diesen Anekdoten um illustrative Geschichten, die den Grundgedanken des Vortrags möglichst nahe am Auffassungsvermögen seiner Zuhörer entwickeln wollen: dass schwangere Frauen mit besonderer Rücksicht zu behandeln sind, die sich nicht nur auf die körperliche Verfassung der Frauen, sondern auch auf deren Seele beziehen muss. Beginnt doch Steiner seine Beantwortung einer Frage nach der Schwangerschaft damit, dass eine intrauterine Beeinflussung des heranwachsenden Kindes nur auf dem Umweg über die Mutter möglich sei, denn dieses hänge in seiner gesamten organischen Entwicklung von

der körperlichen Verfassung seiner Mutter ab. Das heranwachsende Kind lebe aber auch in einer außerordentlich intimen seelischen Symbiose mit seiner Mutter, so dass auch deren seelische Verfassung auf dessen Gedeihen Einfluss nehme.

Letztere Behauptung Steiners ist angesichts der Forschungsergebnisse der Embryologie und pränatalen Psychologie des letzten Jahrhunderts nicht von der Hand zu weisen. Eine Vielzahl von Untersuchungen belegen den Einfluss nicht nur der Körperzustände, sondern auch der Seelenverfassung der Mutter auf Fetus und Embryo.⁴ (...)

Zu den geistigen Erlebnissen Schwangerer gehört nun auch die Lektüre, mit der sie sich während ihrer Schwangerschaft beschäftigen. Steiner beklagt, dass man Schwangeren kaum etwas empfehlen könne, denn es gebe keine passende Lektüre. Stattdessen würden inzwischen «Negerromane» verbreitet «wie überhaupt jetzt die Neger allmählich in die Zivilisation

von Europa hereinkommen. Es werden überall Negertänze aufgeführt, Negertänze gehüpft.»⁵ Da gebe es einen solchen Roman, er sei «greulich langweilig», aber er werde gelesen. Würde man solche Romane schwangeren Frauen zu lesen geben, wäre die Folge, dass bald Kinder geboren würden, «die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden.»⁶

Idealisierung der Kulturlosigkeit

Man kann das Urteil Steiners über den Roman von Maran verstehen, wenn man bedenkt, dass er eine triviale Verherrlichung dionysischer Exzesse beinhaltet. Es werden darin nicht nur Zirkumzisionsriten gefeiert, sondern auch sexuelle Orgien als Beispiel eines naturnahen afrikanischen Lebens geschildert, das frei sei von den Verirrungen der westlichen Zivilisation. Zwar sprach sich Maran in seinem Nachwort auch gegen den Kolonialismus aus, und warf den europäischen Kolonisatoren geistigen Tiefstand und moralischen Verfall vor, gleichzeitig bestätigte er aber durch das Bild, das er vom Leben der Afrikaner entwarf, deren Vorurteile. Steiner kam aus diesem Buch derselbe geisttötende und seelenverödende Materialismus entgegen, den er auch an Defoes Idealisierung der Kulturlosigkeit in *Robinson Crusoe* so abstoßend fand. In Defoes *Robinson* sah Steiner schon 1915 das Produkt einer «ahrimanischen Inspiration», die darauf abziele, den Menschen bereits im Kindesalter mit materialistischen Denkformen vertraut zu machen und jene Verwüstung der menschlichen Urteilskraft herbeizuführen, die letztlich auch in die Katastrophe des I. Weltkriegs mündete.⁷ Steiner damals vor seinen Wiener Zuhörern:

«Wer nämlich wirklich sehenden Geistes den *Robinson* auf sich wirken lässt, der wird darin sehen, wie im *Robinson* gründlich die materialistischen Vorstellungen wirken. Es sieht nicht so aus, aber das Ganze – wie der *Robinson* aufgebaut ist, wie er in diesem Abenteuererleben im äußeren Erleben zu allem getrieben wird, bis zuletzt selbst die Religion wie Kohlköpfe auf Feldern aufwächst – das alles präpariert das kindliche Gemüt sehr gut

zum materialistischen Denken. Und wenn man bedenkt, dass es in einem gewissen Zeitraum – im 16., 17., 18. Jahrhundert – einen böhmischen, einen portugiesischen, einen ungarischen und so weiter *Robinson* als Nachahmung des *Robinson Crusoe* gegeben hat, so muss man sagen: die Arbeit ist gründlich geleistet worden, und der Anteil, den die *Robinson*-Lektüre an der Ausbildung des Materialismus gehabt hat, ist etwas Ungeheures.⁸

Der «Mulatte» ist in diesem Zusammenhang als Metapher für das zu sehen, was aus dem Materialismus hervorgeht. Es ist nicht ein *wirklicher* Mulatte gemeint, sondern der Verlust all dessen, was die europäische Geschichte und Geistesentwicklung an Ansätzen zur Respiritualisierung der Kultur hervorgebracht hat. Es ist der europäische Irrglaube gemeint, eine Erneuerung der abendländischen Kultur, die die Erinnerung an ihre Manen verloren hat, könne aus der Hinwendung zum «Primitivismus» hervorgehen, der weder dem tatsächlichen Kulturzustand jener Völker gerecht wurde, die er in Form eines *geistigen* Kolonialismus ausbeutete, noch die spezifisch abendländischen Probleme zu lösen vermochte. (...)

Die art nègre-Diskussion in Frankreich

Es ist aufschlussreich, anhand der kontroversen Rezeption der *art nègre* die Vielfalt der möglichen Einstellungen gegenüber Afrika und Afrikanern zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwas nachzuskizzieren. Maßgebend für den Eintritt des sogenannten Primitivismus in die europäische Kunst war Frankreich. In Paris wurde im Trocadéro Ende des 19. Jahrhunderts eine Dauerausstellung afrikanischer und ozeanischer Objekte eingerichtet. Picasso war bei seinem ersten Besuch im Jahr 1907 schockiert. Er berichtete später Malraux von seinem ersten Eindruck: «Es war ekelhaft. Der Flohmarkt. Der Geruch ... Ich wollte sofort wieder hinaus. Ich ging nicht. Ich blieb. Ich blieb.»⁹ Jean-Louis Paudrat kommentiert diesen Bericht Picassos 1984: «Man konnte schon erschrecken vor den Mischwesen dieses phantastischen Bestiariums, vor der Gewalt und dem Schmerz, die von diesen geritzten oder mit Nägeln gespickten Körpern ausgingen, vor der Angst, die einem die wildblickenden, geisterhaften Erscheinungen einjagten, oder vor dem wie durch Zauberei belebten Material.» Ende 1916 kam es in Paris durch eine von Ortiz und Kisling organisierte Ausstellung mit Gemälden von Matisse, Picasso, Modigliani und 25 Fetischen aus Afrika und Ozeanien zu einer anhaltenden Modewelle der *art nègre*. Madeleine Le Chevrel sprach angesichts von Objekten der Völker der «Pahouin, Bahoulé, Baloutos und Stämmen vom oberen Niger» in einem Ausstellungsbericht im *Gaulois* 1917 vom «Strandgut des großen untergegangenen Atlantis.» Im Programm eines von Paul Guillaume veranstalteten «Abends der Dichtkunst und Musik», an dem Apollinaire und Satie mitwirkten, schrieb Cocteau: «Negerkunst hat nichts mit den trügerischen Blitzen der Kindheit oder der Wahnsinnigen zu tun, sondern mit den edelsten Zügen menschlicher Zivilisation.»

Die für Frankreich erfolgreiche Beendigung des Krieges wirkte sich positiv auf die Rezeption der *art nègre* aus. «Die hochmütige Verachtung, die die Mehrheit den Afrikanern entgegengebracht hatte, wurde u.a. wegen der Tapferkeit der afrikanischen Truppen im Kampf gegen den deutschen Feind durch ein neugieriges Interesse an den Sitten der Völker, die mutig gekämpft hatten und nun freudige Kameraden bei den Siegesfeierlichkeiten waren, ersetzt. Durch diese Welle wohl-

wollender Sympathie (...) konnte Guillaume die Gelegenheit wahrnehmen, einen Werbe- und Verkaufsfeldzug zu starten, der in hohem Maße dazu beitrug, die *Negerkunst* als Mode einzuführen», schreibt Paudrat. Der Ausgang des I. Weltkriegs wirkte sich – wie man sich leicht vorstellen kann – in Deutschland diesbezüglich entgegengesetzt aus. Im Mai 1919 veranstaltete Guillaume im Théâtre des Champs-Élysées die erste *fête nègre*. André Salmon rief angesichts dieses Aufschwungs des Primitivismus aus: «Den kannibalischen Göttern sei Dank, die uns den Mut zu heilbringenden Massakern einflößten.» Die Modewelle löste in Paris eine heftige Diskussion über die Frage aus, ob Objekte der *Negerkunst* auch Eingang in das Allerheiligste des Louvre finden sollten. Diese Frage wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Salomon Reinach, der Kurator der Antiquités Nationales, hielt dies nicht für angebracht, da «die Holzplastik der Neger hässlich ist; sich an ihr zu erfreuen, schiene eine Verirrung, wenn es nicht einfach ein Witz ist.» Auf dem Höhepunkt der Diskussion rief der Kurator des Louvre, Jan Guiffry aus: «Es wäre paradox, das Gestotter von Kulturen, die in ihrem Kindheitsstadium verharrten, so interessant es auch sein mag, mit den vollkommensten Werken des menschlichen Geistes zu vergleichen.» Cocteau langweilte die ganze Auseinandersetzung, er teilte in der Zeitschrift *Action* mit: «Die Negerkrise ist genauso langweilig geworden wie Mallarmés Japonismus.» Die Art-nègre-Welle führte zu einer Reihe von Buchpublikationen. Unter ihnen war auch der «Negerroman» des afrokaribischen Autors René Maran von Anfang 1921, der 1922 in der Übersetzung von Claire Goll in Basel erschien, über den Steiner sich am 30. Dezember 1922 abfällig äußerte.

Selbst wohlmeinende Autoren waren nicht frei von Vorurteilen. So fand sich in der ersten Publikation, die sich mit den Objekten der Stammeskunst vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Ästhetik wohlwollend auseinandersetzte, dem Ende 1920 erschienenen Buch *L'art nègre et l'art océanien* von Clouzot und Level auch «ein Wirrwarr von Vorurteilen über die Negermentalität», neben Absurditäten über das «physiologisch unterentwickelte Gehirn der Afrikaner» oder deren angebliche Leichtgläubigkeit. Trotz der vielfachen Möglichkeiten, die in Paris vorhanden waren, sich eine unmittelbare Anschauung von Afrikanern zu verschaffen, trotz der positiven Empfindungen, die das offizielle Frankreich den afrikanischen Soldaten entgegenbrachte, verharrte dessen intellektuelle Elite vielfach in ihrer überheblichen Ablehnung. In viel größerem Ausmaß war dies in Deutschland der Fall.

Warnung vor einer Überlegenheitsideologie

Die Vorurteile und Ressentiments gegen Schwarze waren Anfang des Jahres 1923 durch die Stationierung französischer Kolonialtruppen im Ruhrgebiet und Berichte von Übergriffen Farbiger auf die Zivilbevölkerung während der Rheinlandbesetzung angestachelt worden. In dieser aufgeheizten Atmosphäre wies Steiner seine Zuhörer – Arbeiter und Handwerker am Goetheanum – darauf hin, dass sie «auch Schwarze als Menschen» zu betrachten hätten, und dass Weiße sich viel mehr als jene anstrengen müssten, um ihre Menschlichkeit nicht zu verlieren.¹⁰

Er wies seine Zuhörer darauf hin, dass Primitivität oder Barbarei nicht eine Folge von Rassenzugehörigkeit sei, sondern vielmehr ein geistiger Zustand, der nur durch die Entfaltung moralischer und geistiger Kreativität überwunden werden

kann und dass Europa von jenen zugrunde gerichtet werde, die sich auf ihre Zugehörigkeit zur weißen Rasse beriefen, um aus dieser Zugehörigkeit eine kulturelle oder politische Überlegenheit gegenüber anderen Rassen abzuleiten.¹⁰

Lorenzo Ravagli, München

- 1 Der erste Teil der Studie erscheint demnächst beim Bund der Freien Waldorfschulen in 70184 Stuttgart, Heidehofstr. 32, Tel. (0049) +711/21042-16(-18), Fax -19 und kann dort bezogen werden. Siehe auch die Website des Bundes: www.waldorfschule.de unter «Aktuelles».
- 2 Rudolf Steiner, *Über Gesundheit und Krankheit*, GA 348, Vortrag vom 30. Dezember 1922.

- 3 Zwischenbericht, a.a.O., S. 274-275. – Zum Batuala-Roman siehe auch den Artikel von Martin Barkhoff, in *Info* 3, 3/1998.
- 4 Siehe dazu: T. F. Hau und S. Schindler (Hrsg.), *Pränatale und perinatale Psychosomatik*, Stuttgart 1982; G. H. Graber (Hrsg.), *Pränatale Psychologie. Die Erforschung vorgeburtlicher Wahrnehmungen und Empfindungen*, München 1974.
- 5 GA 348, S. 189.
- 6 ebenda, S. 189.
- 7 *Das Geheimnis des Todes*, Dornach 1980, GA 159, Vortrag vom 9.5.1915, S. 194f.
- 8 ebenda, S. 195.
- 9 Dieser wie die folgenden Verweise zitiert nach: William Rubin (Hg.), *Primitivismus in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 1996 (3. Aufl.), S. 151-170.
- 10 GA 349, Vortrag vom 3.3.1923.



Was gibt es Spannenderes als im Zeitalter zunehmender Virtualisierung Jugendliche mit der Wirklichkeit des Sprachspiels zu konfrontieren? Was gibt es Herausfordernderes als in einer posthistorischen Welt unsere Geschichtsbilder in

vielseitige Geschichtsbilder zu transportieren, in denen sich Jugendliche selbst begegnen? Wenn Ihnen die Gegenwart des globalen Dorfs so vertraut ist wie die Waldorfschulzeit, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung als Deutsch- und/oder Geschichtslehrer. Und wir sind auch die Schulleiterinnen und Schulleiter unserer beiden 10., 11. und 12. Klassen der Freien Oberstufenschule Baselland an der Göttenstrasse 95 in CH-4152 Mithras, Telefon +41 61 463 97 60, Telefax +41 61 463 97 61. P.S.: Wenn Sie darüber hinaus ein kleines Passum in Französisch und Englisch überreichen könnten, wäre ein volles Passum möglich. Und noch ein P.S.: Sie dürfen sich auch als Mann bewerben.

PERSEUS FÖRDER KREIS

Die Zukunft von Verlag und Zeitschrift

Zusammenkunft aller Mitglieder und Interessenten am Samstag, 7. April 2001

Zeit: 16.00–18.00 Uhr

Ort: Gundeldinger Casino, 4053 Basel
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 oder 16)

Auskunft: R. Hegnauer, Tel. 061 302 88 58



Öffentlicher Vortrag
am 30. März 2001, 20.00 Uhr
Naturhistorisches Museum Basel
Aula, Augustinergasse 2, 4051 Basel
(Nähe Münsterplatz)

Professor Ekkehard Meffert, Bornheim-Brenig (D)
Biograph von Nikolaus von Kues, Carl Gustav Carus,
Mathilde Scholl

BERNHARD VON CLAIRVAUX UND NIKOLAUS VON KUES

Wegweiser einer Zeitenwende

Eintritt (Abendkasse ab 19.15 Uhr): sFr. 15.–/10.–

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL

Leitenden Mitteilungen aus Dornach ist

Sergej O. Prokofjew

In den Vorstand am Goetheum berufen worden. Dies ist für uns Anlass, noch einmal hinzuweisen auf das bereits vor zwei Jahren erschienene einschlägige Buch von

Irina Gordienko

**„Die Grundlagen der neuen Mysterien durch
Sergej O. Prokofjew“**

Prokofjews Veröffentlichungen wurden hier von der inzwischen verstorbenen Autorin einer präzisen Vergleichsanalyse mit der Anthroposophie Rudolf Steiners unterzogen. Das erschütternde Fazit dieser Analyse konnte bis heute weder von Herrn Prokofjew noch von seinen Anhängern glaubwürdig widerlegt werden.

236 Seiten, DM 39.–; erhältlich in jeder guten Buchhandlung oder direkt und portofrei vom

Moskau-Basel-Verlag

Postfach 231, CH-4008 Basel; Tel. 0041 61 3015416; Fax 3013477;
E-mail: Lochner@moskau-verlag.ch



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

♦ **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**

♦ **Handarbeitslehrerin**

Vollpensum, für alle Altersstufen

♦ **FranzösischlehrerIn**

ca. 6 Lektionen, für Unter- und Mittelstufe

(bei dieser Teilstelle können wir leider nur Bewerberinnen mit Ausweis C berücksichtigen)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel

Schützengasse 54, CH-2502 Biel,

Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03

E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch

www.steinerschule-biel.ch

Das Willehalm Institut organisiert
im Hinblick auf die kommende Jahresversammlung im
Mai 2001 der Anthroposophischen Gesellschaft in den
Niederlanden (Van Baarda Abschlussbericht) eine

Tagung «Meilenstein oder Mühlstein?» am 31. März in Den Haag

Rode Zaal, Riouwstraat 1, Den Haag

Zeit: 10.00 – 17.00

unter der Mitwirkung von

Robert Jan Kelder, Wim Veltmann und Stephan Geuljans

Auskunft: Tel/Fax +31 (0) 20-6944.572

e-mail: willehalm@wxs.nl

Freie Waldorfschule Ulm

Wir sind eine einzigartige «alte» Schule mit einem jungen
Kollegium und suchen zum Schuljahresanfang 2001/02
eine(n)

Oberstufenlehrer(in)

für **Malen/Zeichnen und
Kunstgeschichte**

volles Deputat (evtl. auch Teildeputat möglich)

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an:

Freie Waldorfschule Ulm

Römerstraße 97, D-89077 Ulm

Tel. 0049 (0)731 93 25 80

Eurythmie-Ausbildung

Akademie für Eurythmische Kunst Baselland

Künstlerische Leitung
Christoph Graf

Freie
Kurse
für Neugierige

Vollzeit-
studium

Dauer: 4 Jahre
Ab 21. 8. 2001

Teilzeit-
studium

Dauer: 5 Jahre
Ab 1. 5. 2001

www.eurythmie.ch
info@eurythmie.ch

Postfach 24 – CH 4143 Dornach
Telefon: 061 / 701 84 66 · Fax: 061 / 701 85 58

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



DUNKELBLÜTEN – LICHTBLICKE

Worte zur Stillen Woche

Lesung und Wortwerkstatt
Helga Thomas und Doris Halma

Musik:
Charlotte Kreuzer, Violine

**Die Christengemeinschaft Bern
Im Gemeindesaal der Michael-Kirche**

**Am Palmsonntag,
8. April 2001 um 16.00 Uhr**

Musik und Lesung
Pause mit Bücherverkauf
Wortwerkstatt: Gespräch über die Sinneswahrnehmungen
an zwei Gedichten
Ausklang mit Wort und Musik
Dauer gut zwei Stunden

Eintritt frei
Kollekte zur Förderung neuer Kultur

Eine Veranstaltung des
Kulturkreises der Christengemeinschaft Bern

Tempellegende und Gralsgeschichte – Neuauflagen

GÉRARD DE NERVAL

Tempellegende

Die Geschichte der Königin
aus dem Morgenland und von
Sulaiman, dem Fürsten der
Genien. Ed. Perceval 12.
4. Aufl. 2001, 142 S., Ln.
Fr. 29.–/DM 30.–/ÖS 267.–
ISBN 3-7235-0865-0

Die Geschichte gehört zu den besten Dichtungen G. de Nervals und in die erste Reihe der französischen Erzählungen des 19. Jhs.: Nerval steht heute neben Lamartine, Hugo, Vigny und Musset an der Seite der großen Romantiker. Er hat viele seiner Stoffe auf Reisen gesammelt. So stieß er im Orient auf die Tempellegende, deren Quellen auf die Bibel, den Koran und das Buch Henoch zurückgehen, und auf die Tempellegende der Freimaurer.

ROBERT DE BORON

Merlin, der Kündler des Grals

Aus dem Altfranzösischen übersetzt und mit einem Nachwort von Konrad Sandkühler.
Ed. Perceval 2.
3. Aufl. 2000, 188 S., Ln.
Fr. 33.–/DM 34.–/ÖS 304.–
ISBN 3-7235-0826-X

Die Gestalt des Merlin hat durch Jahrhunderte die Menschen angezogen: das Kind, von den Mächten des Bösen als Antichrist konzipiert, gezeugt von einem Teufel; der Knabe, begabt mit prophetischen Kräften, der aus der Kraft des Christus sein teuflisches Erbe überwindet; der Zauberer, der jede gewünschte Gestalt annimmt, seine Fähigkeit aber in den Dienst des Guten stellt; der Ratgeber der Fürsten und Lehrer des Artus ...

ROBERT DE BORON

Die Geschichte des heiligen Gral

Aus dem Altfranz. übersetzt, mit Kommentar u. Nachwort von K. Sandkühler. Ed. Perceval 1.
4. Aufl. 1998, 105 S., Ln.
Fr. 27.–/DM 29.–/ÖS 248.–
ISBN 3-7235-0825-1

R. de Boron, der um 1180 sein Versepos geschrieben hat, sagt, daß er als erster die Geschichte des Grals geschrieben habe. Er erzählt die Vorgeschichte der Begebenheiten, die Chrestien und seine Tradition berichten. Im Mittelpunkt steht Joseph von Arimathia, der in dem kostbaren Kelch, aus dem Christus das Abendmahl gespendet hat, bei der Kreuzabnahme das Blut des Erlösers sammelt und darum den Dienst des Hl. Gral begründet.

Ogham Verlag – Verlag am Goetheanum

WIE **Werkplatz für individuelle Entwicklung**

Das Arbeitskollegium Ausbildung Biographie-Arbeit Arlesheim führt erneut einen 2½-jährigen berufsbegleitenden Lehrgang in

Biographie- und Gesprächsarbeit

(insgesamt 13 Wochen) auf anthroposophischer Grundlage durch. Er ist auf methodischer Grundlage handlungsorientiert aufgebaut und berücksichtigt die Gesichtspunkte, die mit der Medizinischen Sektion am Goetheanum erarbeitet wurden.

Der Abschluss wird mit einem Zertifikat bestätigt.

Eine neue Teilnehmergruppe wird im November 2001 ihre Arbeit aufnehmen.

Anmeldeschluss: 1.8.2001

Ausführliche Info-Broschüre/Anmeldung:
WIE – Werkplatz für individuelle Entwicklung
Joop Grün, In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon 061 701 90 68, Fax 061 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch



Stiftung Rüttihubelbad

Das Sozial- und Kulturwerk am Eingang zum Emmental, nur 15 km von der Stadt Bern entfernt, auf 736 m ü.M.

Ostertagung 12. – 16. April 2001

Das Leben im Licht

Ostern als Keim – Ostern als Realität

Olaf Dekkers und Valentin Wember (Vorträge und Seminar)

Christine Mundschein (Eurythmie)

Ulrich Heck (Singen)

Dagobert Kanzler (Sprachgestaltung)

«Wenn ich ohne Liebe bin, so bin ich nichts.»

Paulus, 1. Korintherbrief, 13,2

Im Rahmen dieser Tagung findet am Karfreitag, 13. April 2001, um 16.00 Uhr folgendes Konzert statt:

Der Männerchor «Ermitage» aus St. Petersburg singt orthodoxe und liturgische Lieder.

Wir offerieren Ihnen Karten für die ganze Tagung wie auch Tageskarten (Fr/Sa/So), verlangen Sie unser Detailprogramm! Anmeldungen bitte an:

Stiftung Rüttihubelbad, Kultur und Bildung
CH-3512 Walkringen

Tel. 0041-31-700 81 81, Fax. 0041-31-700 81 90

E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
09.00–12.30 und 14.00–16.00 Uhr

XIV.

31. März 2001

BERNHARD VON CLAIRVAUX UND NIKOLAUS VON KUES

*als Repräsentanten des Zeitalters
der Gemüts- oder Verstandesseele und des
Zeitalters der Bewusstseinsseele*

Professor Ekkehard Meffert

*Biograph von Nikolaus von Kues, Carl Gustav Carus,
Mathilde Scholl*

Kursgebühr: sFr.70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 0041 (0) 61 273 48 85 oder 0041 (0) 61 302 88 58

Fax: 0041 (0) 61 302 88 58 oder 0041 (0) 61 273 48 89
oder schriftl.: B. Eichenberger, Austrasse 33, 4051 Basel

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL

LANZAROTE

Heute Feriendomizil – morgen Ihre Altersresidenz.

Wollen Sie Ihr Interesse an

- Kultur, Kunst, Geisteswissenschaft –
- an neuen Formen des Zusammenlebens –
- Ihr allgemeines Welteninteresse bekunden?

Information durch: **PER CE VAL**

c/o Manfred Sodenkamp
Bremer Straße 19 • D-34388 Trendelburg

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG